

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Hirsheim, Frauenstein, Massenheim, Niedenbach

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.). Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Ämtliches Organ der Gemeinden

Kurod, Nordenstadt, Nambach, Schierlein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Restamettell: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mt., von auswärtig 1.50 Mt. Bei Wiederholungen Nachlaß nach auflegendem Tarif. Für Platzvorschriften übernehmen wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Vortreibung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachlaß hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Nr. 239

Dienstag, 13. Oktober 1914

29. Jahrgang.

Englands und Belgiens Schuld.

Ein urkundlicher Nachweis des zwischen England und Belgien vereinbarten Neutralitätsbruches zu Ungunsten Deutschlands.

Im Geheimarchiv des belgischen Generalstabs in Brüssel sind bei einer planmäßigen Durchsichtung Urkunden von größter geschichtlicher Bedeutung gefunden worden. Diese Urkunden bringen den unwiderleglichen Nachweis, daß England schon seit Jahren den Augenblick ins Auge gefaßt und vorbereitet hat, dem Deutschen Reich mit Hilfe der belgischen Armee und über belgisches Gebiet hinweg in den Rücken zu fallen. Sie bringen ferner den unwiderleglichen Beweis, daß Belgien vollständig einverstanden war mit diesem Plane und daß alles bis aufs Allerfeinste genau schriftlich niedergelegt war, um die englische Landung und die Vereinigung der englischen und belgischen Truppen schnell und ohne Störung vorzunehmen. Es gibt nicht einmal mehr die Notwendigkeit, Belgien habe geglaubt, Deutschland werde im Falle eines deutsch-französischen Krieges die belgische Neutralität brechen, und daß die belgische Regierung deshalb zur eigenen Verteidigung den Einführungen Englands habe Gehör schenken müssen. Denn es fand sich unter den Geheimpapieren auch eins, in dem es offen ausgesprochen wird, daß der Plan Frankreichs dahin gehe, im Kriegsfalle Belgiens Neutralität nicht zu achten, sondern eine große Umgehungsbewegung durch Belgien vorzunehmen. Wie man die Dinge nach Kenntnis dieser Aktenstücke auch betrachten möge, immer bleibt das wichtige Ergebnis, daß eine Verbindung, ja ein Bündnis Belgiens mit England vorgelegen habe, um einen Angriff Frankreichs auf Deutschland unter dem Bruch der belgischen Neutralität nicht nur zu gestatten, sondern ihn mit sehr starken vereinigten Heereskräften sogar auch auf entschiedene Weise zu unterstützen. Es ist also auch erwiesen, daß das Gerücht von dem beabsichtigten Schutze der belgischen Neutralität nichts als Fiktion war, nichts als ekelhafte Lüge, die jetzt aus Tageslicht gekommen ist und urkundlich nachgewiesen werden kann. Die schwere Schuld der beiden Mächte England und Belgien an dem jetzigen blutigen Weltkriege ist also nicht mehr abzutreiten. Ohne ihr Mitwirken hätte der Krieg nicht zustande kommen können, darum müssen sie beide diese Blutschuld am meisten fühlen.

Etwas Erfreuliches, das ebenfalls aus diesen Geheimurkunden hervorgeht, ist der allen Mächten bekannt gewesene, aber hier ebenfalls urkundlich erklärte ehrliche und feste Wille Hollands, seine Neutralität unbedingt zu wahren und den Plänen Englands und Belgiens kein Gehör zu schenken.

Berlin, 12. Okt. (Ämtlich.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift: „Der Bruch der belgischen Neutralität durch England und Belgien“:

Durch die eigene Erklärung Sir Edward Greys ist die Behauptung der englischen Regierung bereits als unhaltbar erwiesen, daß die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland das Eingreifen Englands in den gegenwärtigen Krieg veranlaßt hat. Das Pathos sittlicher Entrüstung, mit dem der deutsche Einmarsch in Belgien von englischer Seite zur Stimmungsmaße gegen Deutschland bei den Neutralen verwertet worden ist, findet eine neue und eigenartige Befestigung durch gewisse Dokumente, welche die deutsche Heeresverwaltung in den

Archiven des belgischen Generalstabs in Brüssel

gefunden hat. Aus dem Inhalt einer Karte, welche die Aufschrift trägt: „Intervention anglaise en Belgique“, geht hervor, daß schon im Jahre 1906 die Entsendung eines englischen Expeditionskorps nach Belgien für den Fall eines deutsch-französischen Krieges in Aussicht genommen war. Nach einem vorgeschundenen Schreiben an den belgischen Kriegsminister vom 10. April 1906 hat der Chef des belgischen Generalstabs, mit dem damaligen englischen Militärattaché in Brüssel, Oberstleutnant Barnardiston, auf dessen Anregung in wiederholten Beratungen einen eingehenden Plan für gemeinsame Operationen eines englischen Expeditionskorps von 100.000 Mann mit der belgischen Armee gegen Deutschland ausgearbeitet. Der Plan fand die Billigung des Chefs des englischen Generalstabs, General-

major Griorson. Dem belgischen Generalstab wurden alle Angaben über die Stärke und Gliederung der englischen Truppenteile, über die Aufsammlung des Expeditionskorps, ferner die Ausstiegsplätze, eine genaue Zeitberechnung für den Abtransport u. dergl. geliefert.

Auf Grund dieser Nachrichten hat der belgische Generalstab den Transport der englischen Truppen in das belgische Aufmarschgebiet, ihre Unterbringung und Ernährung dort eingehend vorbereitet. Bis in alle Einzelheiten ist das Zusammenwirken sorgfältig ausgearbeitet worden. So sollten der englischen Armee eine große Anzahl Dolmetscher und belgischer Gendarmen zur Verfügung gestellt und die nötigen Karten geliefert werden. Selbst an die Versorgung englischer Verwundeter war bereits gedacht worden. Dünkirchen, Calais und Boulogne waren als Ausstiegsplätze für die englischen Truppen vorgesehen. Von hier aus sollten sie mit belgischem Eisenbahnmateriale in das Aufmarschgebiet gebracht werden.

Die beabsichtigte Ausladung in französischen Häfen und der Transport durch französisches Gebiet beweist, daß den englisch-belgischen Vereinbarungen folge mit dem französischen Generalstab vorausgegangen waren. Die drei Mächte haben die Pläne für ein Zusammenarbeiten der „verbündeten Armeen“, wie es in dem Schriftstück heißt, genau festgelegt. Dafür spricht auch, daß in den Geheimakten eine Karte des französischen Aufmarsches vorgefunden worden ist.

Das erwähnte Schreiben enthält einige Bemerkungen von besonderem Interesse. Es heißt dort an einer Stelle Oberstleutnant Barnardiston habe bemerkt, daß man zur Zeit auf die Unterstützung Hollands nicht rechnen könne. Er habe ferner vertraulich mitgeteilt, daß die englische Regierung die Absicht habe, die Waifs für den englischen Verpflegungsnachschub nach Antwerpen zu verlegen, sobald die Nordsee von allen deutschen Kriegsschiffen gesäubert sei. Des weiteren regte der englische Militärattaché die

Einrichtung eines belgischen Spionagedienstes in der Rheinprovinz

an. Das vorgefundene militärische Material erfährt eine wertvolle Ergänzung durch einen ebenfalls bei den Geheimpapieren befindlichen

Bericht des langjährigen belgischen Gesandten in Berlin,

Baron Greindl, an den belgischen Minister des Aeußern, in dem mit großem Scharfsinn die dem englischen Angebot zugrunde liegenden Hintergedanken enthüllt werden, und in dem der Gesandte auf das Bedenkliche der Situation hinweist, in die sich Belgien durch eine einseitige Parteilnahme zu Gunsten der Ententemächte begeben habe. In dem sehr ausführlichen Bericht, der vom 23. Dezember 1911 datiert ist, und dessen vollständige Veröffentlichung vorbehalten bleibt, führt Baron Greindl aus:

Der ihm mitgeteilte Plan des belgischen Generalstabs für die Verteidigung der belgischen Neutralität in einem deutsch-französischen Kriege beschäftigt sich nur mit der Frage, was für militärische Maßnahmen für den Fall zu ergreifen seien, daß Deutschland die belgische Neutralität verletze. Die Hypothese eines französischen Angriffs auf Deutschland durch Belgien habe aber gerade viel Wahrscheinlichkeit für sich.

Der Gesandte führte dann wörtlich folgendes aus: „Von der französischen Seite her droht die Gefahr, nicht nur im Süden von Luxemburg, sie bedroht uns auf unserer ganzen gemeinsamen Grenze. Für diese Behauptung sind wir nicht nur auf Mutmaßungen angewiesen. Wir haben dafür positive Anhaltspunkte. Der Gedanke einer Umfassungsbewegung von Norden her gehört zweifellos zu den Kombinationen der Entente cordiale. Wenn das nicht der Fall wäre, so hätte der Plan, Wiltfingen an zu besetzen, nicht ein solches Geschrei in Paris und London hervorgerufen. Man hat dort den Grund gar nicht verheimlicht, aus dem man wünschte, daß die Schelde ohne Verteidigung bliebe. Man verfolgte dabei den Zweck, unbehindert eine englische Garnison nach Antwerpen überführen zu können, also den Zweck, sich bei uns eine Operationsbasis für eine Offensive in der Richtung auf den Niederrhein und Westfalen zu schaffen und uns dann mit fortzureißen, was nicht schwer gewesen wäre, denn nach der Preisgabe unseres nationalen Zufluchtsortes hätten wir durch unsere

eigene Schuld uns jeder Möglichkeit begeben, den Forderungen unserer zweifelhaften Beschützer Widerstand zu leisten, nachdem wir so unklug gewesen wären, sie dort zuzulassen. Die ebenso perfiden wie naiven Eröffnungen des Obersten Barnardiston zur Zeit des Abchlusses der Entente cordiale haben uns deutlich gezeigt, um was es sich handelte. Als es sich herausstellte, daß wir uns durch die angeblich drohende Gefahr einer Schließung der Schelde nicht einschüchtern ließen, wurde der Plan zwar nicht aufgegeben, aber dahin abgeändert, daß die englische Flissarmee nicht an der belgischen Küste, sondern in dem nächstliegenden französischen Hafen gelandet werden sollte. Hierfür zeigen auch die Enthüllungen des Kapitän Faber, die ebenso wenig dementiert worden sind, wie die Nachrichten der Zeitungen, durch die sie bestätigt oder in einzelnen Punkten ergänzt worden sind. Diese in Calais und Dünkirchen gelandete englische Armee würde nicht an unserer Grenze entlang nach Longwy marschieren, um Deutschland zu erreichen, sondern sie würde sofort bei uns von Nordwesten her eindringen. Das würde ihr den Vorteil verschaffen, sofort in Aktion treten zu können, falls wir eine Schlacht riskieren wollten. Es würde ihr ermöglichen, an Ressourcen aller Art reiche Provinzen zu befehen, auf alle Fälle aber unsere Mobilmachung zu behindern oder sie nur zuzulassen, nachdem wir uns formell verpflichtet hätten, die Mobilmachung nur zum Vorteil Englands und seines Bundesgenossen durchzuführen. Es ist dringend geboten, im voraus einen Schlachtplan für die belgische Armee auch für diese Eventualität aufzustellen. Das gebietet sowohl das Interesse an unserer militärischen Verteidigung, als auch die Führung unserer auswärtigen Politik im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich.

Englands und Belgiens Schuld.

Diese Ausführungen von vorurteilsfreier Seite stellen in überzeugender Weise die Tatsache fest, daß dasselbe England, das sich jetzt als Schutzherr der belgischen Neutralität erhebt, Belgien zu einer einseitigen Parteilnahme zugunsten der Ententemächte bestimmt und daß es zu einem Zeitpunkt sogar an eine Verletzung der holländischen Neutralität gedacht hat.

Des weiteren erhellt daraus, daß die belgische Regierung, indem sie den englischen Einführungen Gehör schenkte, sich eine schwere Verletzung der ihr als neutraler Macht obliegenden Pflichten hat zuschulden kommen lassen. Die Erfüllung dieser Pflichten hätte es erheischt, daß die belgische Regierung in ihren Verteidigungsplänen auch die Verletzung der belgischen Neutralität durch Frankreich vorgesehen und daß sie für diesen Fall analoge Vereinbarungen mit Deutschland getroffen hätte, wie mit Frankreich und England.

Die fünf aufgefundenen Schriftstücke bilden einen dokumentarischen Beweis für die dem maßgebenden deutschen Stellen lange vor dem Kriegsausbruch bekannte Tatsache der belgischen Konnivenz mit den Ententemächten. Sie dienen als eine Rechtfertigung für unser militärisches Vorgehen und als eine Befestigung der deutschen Heeresleitung zugegangenen Informationen über die französischen Absichten. Sie mögen dem belgischen Volke die Augen darüber öffnen, wenn es die Katastrophe zu verdanken hat, die jetzt über das unglückliche Land hereingebrochen ist.

Zum Fall von Antwerpen.

Mailand, 12. Okt. (Tel. Gr. Pres.)

Nach Pariser Telegrammen italienischer Zeitungen hat der Fall von Antwerpen in Paris — obwohl erwartet — tiefen Eindruck gemacht, so daß man einen Tag lang die Schlacht in Nordfrankreich vergaß. Die französische Presse ergeht sich in allgemeinen Betrachtungen über die Zwecklosigkeit der Festungswerke gegenüber der modernen Artillerie, und meint über die speziell durch den Fall Antwerpen geschaffene Lage nur, daß der Mächtigkeitswahn des belgischen Heeres die Bedeutung der Einnahme sehr vermindere, da die bisherige Befestigung noch bei den geheimnisvoll angegebenen großen Aktionen teilnehmen könne. In Frankreich sind jetzt die belgischen Refruten des neuen Jahrganges zur Ausbildung zusammengezogen.

In London sind viele Bälle mit Glückwünschen aus Antwerpen angekommen. Die Insassen werden von einem Hilfskomitee empfangen, gelobt und untergebracht.

Die „Times“ schreibt in ihrem Leitartikel: Der Fall Antwerpen wird großen Einfluß auf die Stimmung in Deutschland haben, wo schon große Unzufriedenheit über den Gang des Feldzuges eingetreten war. (Oho! Der Schwindel ist doch zu stark! Red.) In der ganzen übrigen Welt aber wird er nur lebhafteste Entrüstung und Proteste hervorrufen.

Hauptmann Gatti urteilt im „Corriere della Sera“: Die Bedeutung Antwerpens liegt darin, daß es als Vereinigungspunkt der auf dem Kontinent eintreffenden englischen Streitkräfte hätte dienen können. Die belgische Garnison, die durch Strapazen und Mißerfolge niedergedrückt sei, könnte den Entente-Heeren in Frankreich nur geringen Zuwachs bringen. Bedeutend sei der Vorteil für die Deutschen, welche die 125 000 Mann — die nach Gattis Schätzung vor Antwerpen standen — nach Belieben irgend einem Punkte der Front zuführen können.

Der Akt der Kapitulation Antwerpens.

Haag, 12. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Der Akt der Kapitulation auf dem Stadthaus von Antwerpen war ergreifend. Um 2 Uhr wurden die belgische, französische und die englische Flagge niedergeholt und dafür die deutsche Flagge gehißt. Die Zuschauer in den Straßen weinten oder hielten die Hände. Die deutschen Truppen kamen still ohne Gelang oder Musik einmarschiert. Die Antwerpener als eigentliche Sieger hatten Blumen im Knopfloch.

Die Deutschen haben die Brände gelöscht.

London, 12. Okt. (Tel.)

Wie dem „Evening News“ aus Antwerpen gemeldet wird, verlangten die Deutschen nach ihrem Einzug in Antwerpen sofort alle Feuerlöcher und begannen mit den Aufräumarbeiten. Währenddessen brachten Einwohner Erfrischungen.

Ein Aufruf des neuen Kommandanten von Antwerpen.

Rotterdam, 12. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Der Kommandant Antwerpens Freiherr von der Schück hat bekanntlich die Flüchtlinge aufgefordert, nach Antwerpen zurückzukehren. U. a. hat er folgende Kundgebung veröffentlicht:

Der unterzeichnete Kommandant der Festung Antwerpen bescheinigt, daß nichts der Rückkehr der Einwohner von Antwerpen in ihre Wohnungen in Antwerpen entgegensteht. Keinem wird ein Leid geschehen und privates Eigentum wird geschont, vorausgesetzt, daß man sich jeder Feindseligkeit enthält. Die Mitglieder der Garde Civique sind entwaffnet worden. Sie werden nicht als Kriegsgefangene angesehen und können ruhig wiederkehren.

Antwerpen, 10. Oktober 1914.
Freiherr von der Schück,
General und Kommandant.

Der Wert Antwerpens als deutscher Befehl.

Rom, 12. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

„Popolo Romano“ verhöhnt diejenigen römischen Blätter, die, wie die „Tribuna“, der Eroberung Antwerpens nur geringere Bedeutung zusprechen und sie gleichzeitig für einen politischen Fehler bezeichnen. Diese Blätter weisen nämlich darauf hin, daß die Engländer ihre Beteiligung am Anzuge mit der Notwendigkeit erklären, die deutsche Besetzung der Küste des Ärmelkanals und der Nordsee, welche eine schwere Gefährdung der Küste Englands bedeute, zu verhindern. Wenn dem so sei, meint der „Popolo Romano“, so hatte England doch ein sehr einfaches Mittel, nämlich sich dem Durchmarsch deutscher Truppen durch Belgien nicht zu widersetzen. Im Gegegensatz zu anderen militärischen Kritikern schreibt der General Bompiani, Antwerpen werde nunmehr ein überaus starkes Bollwerk bilden, das die Angriffe von der See her direkt auszuhalten und den hiergegen angehenden deutschen Truppen eine sichere Stützlinie zu bieten vermöge.

Rom, 13. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

„Giornale d'Italia“ ist der Ansicht, daß der Fall von Antwerpen, einerlei, ob die Besatzung gefangen genommen worden ist oder nicht, den großartigen Rückschlag, den die Deutschen in Lüttich und Namur gefunden haben, ergänzt

und vollendet und hierdurch eine Armee von mindestens 300 000 Mann für die Operationen an der französischen Front gewonnen worden sei.

Verluste der belgisch-britischen Armee.

Paris, 12. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Der Korrespondent des „Nieuw. Rotterd. Cour.“ schätzt nach Meldungen aus Oulst die Zahl der nach Holland geflüchteten und dort festgenommenen Belgier auf 26 000 Mann, darunter 4 Generale und 7 Obersten. Die Verluste der belgischen Armee sollen 15 000 bis 20 000 Tote und Verwundete betragen. Belgische Bahnbeamte sagen aus, daß den Deutschen große Mengen an Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit 60 000 Gewehren, in die Hände fiel.

Hannover, 12. Okt. (Wolff-Meldung.)

Der Notterdamer Berichterstatter des „Hannov. Courier“ meldet: Belgische, in Holland internierte Offiziere schätzen, daß 20 000 belgische Soldaten in Antwerpen gefangen worden seien. (Der Berichterstatter bestätigt ferner die obige Pariser Meldung, wonach die Zahl der nach Holland übergetretenen Belgier auf 26 000, die Verluste der belgischen Armee auf 15 000—20 000 Tote und Verwundete geschätzt werden.)

Der Kommandant von Antwerpen Kriegsgefangen.

Nach, 12. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

General Dufle, der Kommandant Antwerpens, befindet sich hier Kriegsgefangen. Ebenso wurde der Generalmajor Maes von der Antwerpener Besatzung nach Köln gebracht.

Ueber die holländische Grenze gedrängt.

Aus dem Haag, 12. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Die Deutschen haben gestern Abend die an der holländischen Grenze befindlichen belgischen Truppen durch Maschinengewehre gezwungen, die Grenze zu überschreiten und sich dort feinknien zu lassen. Deutsche Patrouillen bestreichen das Grenzgebiet, um es von den versprengten belgischen Truppen zu säubern.

Etwa 22 000 Feinde in Holland entwaffnet.

Haag, 13. Okt. (Wolff-Tel.)

Nach einer telegraphischen Mitteilung wird die Gesamtzahl der auf holländischen Gebiet entwaffneten englischen und belgischen Soldaten auf 22 000 geschätzt.

Notterdam, 13. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

In Hardewijk sind unter anderen die belgischen Generale Werrud und Janothe interniert. Heute kam ein Trupp internierter Belgier hier durch. Es waren meist ältere Leute. Viele trugen Zivilmähen und mehrere auch Zivilanzüge.

Der König von Belgien verwundet.

London, 12. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Wie die Blätter aus Brüssel berichten, sagen dort angekommene Flüchtlinge aus, daß sie den König der Belgier mit einem Arm in der Binde gesehen haben.

Die Stimmung in Paris.

Kopenhagen, 12. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Der Korrespondent der „Berlinske Tidende“ meldet aus Paris: Der Fall Antwerpens macht hier einen schmerzlichen Eindruck. Die Stimmung ist die gleiche wie Anfang September, als die deutschen Ulanen sich vor Paris zeigten.

Bulgarische Stimmen.

Sofia, 12. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Der Fall Antwerpens macht hier überall mächtigen Eindruck. Die Zeitungen nennen den Fall Antwerpens

einen Stoß ins Herz Englands. Ein Blatt betont, die Eroberung Antwerpens sei nicht so sehr ein gegen Belgien als gegen England und Frankreich geführter großartiger Schlag.

Freude in Konstantinopel.

Konstantinopel, 12. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Die Blätter begrüßen mit lebhafter Befriedigung den Fall von Antwerpen und heben seine Bedeutung hervor.

Neue Kämpfe in Belgien in Aussicht?

Aus Amsterdam wird der „Arkt. Bg.“ gemeldet: Es scheint, daß die Engländer in Ostende wieder neue Abteilungen von Marinesoldaten landen, und daß auch die Franzosen Marinekorps herangeführt haben, die nun bei Gent stehen, und daß bei Gent eine neue Schlacht gegen die neu ankommenden Engländer, die Franzosen und die Reste des belgischen Heeres zu erwarten ist. Einige kleine Scharmühen haben bereits stattgefunden. Neutere Berichte aus belgischen Quellen fangen wiederum an, von einem Sieg über die Deutschen zu reden, wie ja auch die belgischen Berichte noch eine halbe Stunde vor der Uebergabe Antwerpens einen großen Sieg über die Deutschen gemeldet haben.

Wir erhalten die nachstehende Drohnachricht, die der Mitteilung der „Ar. Bg.“ eine Bekräftigung gibt:

Notterdam, 12. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Gerüchtwiese heißt es, daß englische und französische Verstärkungen, die nach Antwerpen gehen sollten, jetzt in der Gegend von Gent mit den Deutschen kämpfen. — Gehen sind in Ostende weitere englische Verstärkungen eingetroffen.

Gent von den Deutschen besetzt.

Amsterdam, 12. Okt.

Die deutschen Truppen haben, der „Arkt. Bg.“ zufolge, heute morgen Gent besetzt. Um 10 Uhr kam eine kleine Abteilung Kavallerie an und ritt nach dem Rathaus. Ihr Kommandeur begab sich zum Bürgermeister und zu den Schöffen, worauf auf dem Rathaus die deutsche Flagge gehißt wurde. Hierauf begab sich die Kavallerieabteilung, geführt durch die Schöffen Ansele und Brune, nach dem Post- und Telegraphenamt, wo einige Befehle erteilt wurden. Eine größere Abteilung deutscher Truppen wird jeden Augenblick erwartet. Auch längs der holländischen Grenze bei Zelzate sind die Deutschen im Anmarsch.

Notterdam, 13. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Dem „N. Rotterd. Cour.“ wird aus Terneuzen gemeldet: Nachdem die Engländer gestern bei Duatrecht und Melle gekämpft hatten, zogen sie sich durch Gent auf Zeebrugge zurück. Gent wurde von den Deutschen besetzt.

Die deutschen Truppen in Ostende.

London, 13. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

„Daily Mail“ meldet, daß deutsche Kavallerie, nahe bei Dixmunde, 14 Meilen südl. von Ostende, bemerkt worden ist.

Der Bürgermeister von Brüssel.

Bürgermeister Marx von Brüssel ist als Kriegsgefangener in das Gefangenenlager auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf eingeliefert worden.

Wiederherstellung der belgischen Zollgrenze.

Luxemburg, 12. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Die belgische Zollgrenze längs des luxemburgischen Gebiets ist nunmehr wiederhergestellt. Der Dienst wird bezeichnender Weise von früheren belgischen Beamten versehen. Diese Einnahmen werden an jedem Tag an die deutsche Verwaltung abgeführt.

Vorbereitung auf den Fall von Reims.

Paris, 12. Okt. (Wolff-Tel.)

Der „Temps“ sagt in einer Besprechung der militärischen Lage: Der deutsche Vorstoß auf Reims und der der deutschen Kavallerie nördlich von Lille hat viele Franzosen beunruhigt. Dazu bemerken wir, daß der Fall nicht von dem Durchbruch an einem Punkt abhängt, sondern

Was die Soldaten erzählen.

Der wackere Puschinski.

Von unserem auf den östlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter.

(Genehmigungsvermerk des Gr. O. vom 6. Okt. 1914.)

Aus dem Hauptquartier im Osten, 6. Okt. Ihr solltet einmal dabei sein, wenn es abends an die Tür klopf und ein paar härtige Soldatenköpfe im Lampenschein auftauchen und der freundlich bescheidenen Frage: „Ist vielleicht ein Raum hier, wo wir die Nacht unterkommen können?“ Wir sind ältere Unteroffiziere, acht Mann im ganzen. Es braucht nicht groß zu sein, bloß daß man wieder einmal unter ein Dach kommt.“ Ein kleines Zimmer ist da, ein Feldbett, in dem der einzige Einwohner schläft, ein Vorwand, nämlich ein kleiner Terrier. Eine Chaiselongue, ein Sofa und auf einem Haufen im Winkel einige Kissen und Decken. Das alles wird mit der Versicherung in Empfang genommen, daß es „herrlich“ sei, auseinandergerückt, abgeklippt und zusammengetragen. Das Vorhandensein eines Kochherdes macht die „herrlichkeit“ voll; und während ich an meinem Schreibtisch sitze, geben immerzu Soldaten durch mein Zimmer mit Kochtöpfen und Backgeschirren. Auf Zehenspitzen gehen sie in den schweren Stiefeln; sie balancieren förmlich, die guten Kerle, um ja nicht zu hören, und sprechen nur halblaut nebenan in der Küche, während sie mit fabelhafter Geschwindigkeit deutsche Beefsteaks und andere schöne Dinge braten. Diese Leute haben einen Marsch von fünfundvierzig Kilometern und die meisten von ihnen das neunzehnte Geschlecht hinter sich. Und während sie essen, erzählen sie. Und wie erzählen sie! Man sieht alles greifbar vor sich. Gerade bei den Unteroffizieren, die mit einer gewissen Gewandtheit des Ausdrucks die volkstümlich einfache Anjagungsweise verbinden, findet man die besten Erzähler. „Da war unser Fähnrich, ein allerliebster Mensch, immer weit voran. Wir machen einen Angriff auf russische Schützengräben auf einer Anhöhe. Brillant angelegte Stellung. Darin sind die Kerls ja Meister. Wir machen einen Sprung nach dem anderen. Die Augen pfeifen. Die Schrapnelle plagen über uns. Man ist wie in einem Bienenschwarm von Augen. Schade nicht. Ich rufe: „Kerls, keinen Schuß umsonst. Genau zielen. Druckpunkt und ruhig durchziehen.“ Unser Fähnrich immer voran, wirft sich hin, schießt, springt. Auf einmal sehe ich ihn zwanzig Schritte vor dem Schützengraben aufsteigen und zum Sturm rufen. Wir los mit Hurra. Der Fähnrich steht immer noch und schwingt den Degen.

Das kann nicht gut gehen, denk ich. Da springt auch schon das Blut aus seinem Hals. Er sieht einen Augenblick hinunter, betastet sich. Das Blut läuft über seine Hand. „Die Fahne, haltet die Fahne!“ Er springt auf die Fahne zu, umarmt und küßt sie: „Wir siegen, wir siegen! Vorwärts, drauf ihr Teufel!“ und bricht zusammen. Der Erzähler, ein Feldwebel, schludert etwas hinunter. Eine Weile herrscht Schweigen. Dann andere Erlebnisse, Beispiele von Todesverachtung, so viele, daß man nicht den zehnten Teil wiedergeben kann, einfach erzählt, mit dem sicheren Stempel der Echtheit. Zuletzt die Geschichte vom Puschinski: „Ein miserabler Soldat im Frieden. Keine Dummheit, die der Kerl nicht ausgekostet hätte. Ewig im Voss. Er kam zur Ersatzkompanie, dann zu irgend einem Fußregiment. Wir waren froh, daß wir ihn los waren. Bei Gumbinnen — wir schwärmen gerade aus — kommt einer die Landstraße angelaufen, wie ein Verrückter, und über den Graben auf mich zu — Puschinski! Strahlend vor Freude. Ich sage: „Mensch, wo kommst du her?“ — „Herr Fe-se-feldwebel, i-i-ich kommst nicht mehr aushalten, da hi-hi-hinten! Da, da da bin ich durchgebrannt. Herr Fe-se-feldwebel, i-i-ich muß vorne sein, Herr Fe-se-feldwebel.“ Also, was machen? Wir reklamieren Puschinski von seiner Kompanie; er wird uns auch überführen. Was soll ich Ihnen sagen: vom ersten Tage an mein Puschinski immer in der vordersten Linie. Findig wie ein Schleichhund. Wenn wir in einen Ort kommen, duckt er sich, schneift rechts und links an den Häusern herum; ehe man sich's versteht, hat er ein Huhn im Topf: einmal kommt der Hauptmann vorbei und sieht's. „Wissen Sie nicht, daß nichts gestohlen werden soll? Wie kommen Sie zu dem Huhn?“ — „E-e-es hat sich widerlegt, Herr Hauptmann.“ Na, der Wis ist nicht neu, aber man muß doch lachen über den Kerl. Wenn niemand mehr was zu rauchen hat, Puschinski kommt an: „Herr Fe-se-feldwebel, Zi-zi-garre gefällig? Einmal waren wir vier Tage ohne Brot bei der Verlorenung in Rußland. Puschinski hatte welches und brachte es mir. Er hat immer von allem; weiß der Himmel, woher. Als wir damals zurückmachten, lagen wir in einem Schützengraben. Die Schrapnelle plachten über uns, von vorn und von der Seite Maschinengewehrfener. Man konnte kaum die Nase aus dem Graben stecken. Da kommt der Hauptmann hinter mir rum: eine wichtige Meldung aus Bataillon. Freiwillige vor! Donnerwetter: die Leute gucken aus dem Graben nach links, wo die Meldung hin soll. Die Maschinengewehrfugeln streichen dicht über dem Boden hin. Man sieht sie fliegen; wie Nadeln sieht es aus. Keine Dedung. Es ist in unmöglich, da durchzukommen. Puschinski meldet sich. „I-i-ich, Herr Hauptmann.“ Ehe ich noch weiß, was der

Kerl machen will, hat er sein Rad aus dem Schützengraben und zu- und zu- und trampelt er los. Wir schreien hinter ihm her: „Herunter vom Rad! Bist du verrückt? Auf den Bauch, Mensch!“ und warten jeden Augenblick, daß er fallen soll. Nach einer Weile — ich traue meinen Augen nicht — kommt Puschinski wieder zu Rad auf dem Rain entlang. Sie gaben ganze Salven auf ihn ab. Er war das einzige freie Zielobjekt. Wer es sah, dem stand das Herz eine Weile still. Aber da ist Puschinski schon im Graben. Ach sage: „Mensch, bist du ganz und gar durchgedreht — wie kannst du so was machen?“ — „I-i-ich wer' nicht getroffen, Herr Fe-se-feldwebel!“ antwortet er. „A-b-bloß mein Vo-vorderrad.“ Das sah freilich böse aus. Na, wir mußten doch zurück — schließlich, ein solches Zurückgehen. Dieser tausendmal vor, als hundert zurück — und blieben die Nacht am Waldrande. Oben lagen die Russen in unseren Schützengräben. Nicht weit von dem Schützengraben weilten ein paar Kerle auf dem Kleckspfel. Man konnte sie gegen den Himmel deutlich sehen. Da sehe ich, wie Puschinski sich aus dem Walde macht und auf den Kleckspfel hinfriedelt. Ich dachte: Was will der Kerl dort? Im Dunkeln geht niemand gern aus der Stellung. Bin aber hundemüde und denke: laß ihn frieden. Lange sah ich nichts von ihm. Auf einmal höre ich hinter mir: „Etwas i-frische Milch gefällig, Herr Fe-se-feldwebel?“ I-i-ich hab' da oben ba-ba-beim Schützengraben di-di-die eine Kuh gemolken.“

Am anderen Tage gingen wir weiter zurück. Eine Anzahl Fuhrkranter konnten nicht mitkommen und mußten sich abends mit den Russen herumzuschleichen, wie wir schon im Bivak waren. Mein Puschinski hört das Anatzen, setzt sich auf sein verbogenes Rad und fährt zurück. Hinter dem Berge trifft er auf unsere Nachhüter, die von einem Dorfe her beschossen werden. „Wo-we-wer schießt denn da a-a-aus'm Dorfe? Di-di-die wollen wir g-g-gleich mal rausjagen. A-a- kommt man mit, ihr Vo-vo-leute.“ Ihr Ba-ja-feiglinge, Ihr werd' doch t-afa-keine Angst haben!“ Nichtig schießt er die Fuhrkranter mit zurück gegen das Dorf. Aber bald wird das Feuer so toll, daß sie sich zurückziehen müssen. Da geht Puschinski allein gegen das Dorf vor und knallt immer hinter den Sträuben hervor. Bis sich eine Rosolenabteilung aufmacht, um ihn abzuschnellen und Puschinski auf seinem krummen Rad aus Reibesträßen ausfahren muß. Aber: „I-i-ich wer' nicht getroffen, Herr Fe-se-feldwebel.“ Er ist glücklich zurückgekehrt, und ich hoffe, gelegentlich noch mehr von ihm berichten zu können.

N. v. K. o. f. i. k. i., Kriegsberichterstatter.



Ehren-Tafel

Mittmeister Feinhmann, Kommandeur des Korpsbrückentrains des 18. Armeekorps, hat das Eisene Kreuz erhalten.

Leutnant Walter Leon im Pionier-Bataillon Koblenz, Sohn des Landesbauers Leon von hier, kurzzeitig als Verwundeter im Hospiz zum heiligen Geist, hat gekoren das Eisene Kreuz aus dem Felde zugefandt erhalten.

Der in den heftigen Turnerkreisen bekannte bisherige Vorsitzende des Nordhessisch-Balderischen Turnvereins Oberpostsekretär Erich Fänge, Leutnant d. R. im Inf.-Regt. 173, erhielt bei den Kämpfen vor Verdun das Eisene Kreuz.

Willi Hebelert, der 1. Vorsitzende des Steglitzer Schwimm-Club von 1909, erhielt das Eisene Kreuz.

Dem Leutnant d. R. im 6. Ulanenregiment Dr. Ludwig Fresenius, Sohn des Prof. Wilhelm Fresenius, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Dem Gefreiten Karl Schleicher von der 3. Batterie des Reserve-Feldartillerie-Regiments 27 ist unter gleichzeitiger Ernennung zum Unteroffizier das Eisene Kreuz verliehen worden. Der Auszeichnende ist der Sohn des Landwirts Christian Schleicher in Nordenstadt.

Dem in Charlottenburg verwundet weilenden Leutnant Paul Ernst v. Studnitz in einem Jägerregiment zu Pferde ist, wie der „Berliner Volksanzeiger“ berichtet, das Eisene Kreuz verliehen worden. Sein Vater, Fritz v. Studnitz, Oberst und Chef des Generalstabs eines Reservearmee-Korps, erhielt ebenfalls das Eisene Kreuz. Dessen Vater, Oberst v. Studnitz, erwarb sich das Eisene Kreuz in den schweren Kämpfen an der Voire 1870 an der Spitze eines Bataillons des heutigen Kaiser-Riffler-Regiments Nr. 90. Wiederum dessen Vater, General Friedrich v. Studnitz, Ehrenbürger von Thorgau, erhielt das Eisene Kreuz während der Freiheitskriege. Dadurch, daß der jüngste Sohn des Generals v. Studnitz, der jetzt in Berlin weilende Oberleutnant J. D. Konrad v. Studnitz, noch lebt, tritt der gewiß seltene Fall ein, daß von einer Familie hundert Jahre lang das Eisene Kreuz getragen wird.

*

Laut Mitteilung des Generalkommandos des 18. Armeekorps sind weiter folgende Persönlichkeiten mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden: Major Freiherr v. Stoltenberg, 1. Gen.-St.-Offiz. 18. A.-K., Major Ritter von Polchungen, 1. Adjutant 18. A.-K., Oberleutnant Freiherr v. Stetten, Kommandeur der Trains, Leutnant und Mitglied des Reichs. Freim. Automobil-Korps Herdell, Automobiloffizier, Korpsstabsarztinfr. Med. Stab des Gen.-Kom. 18. A.-K., Leutnant Hotel, Adl. d. Komd. der Pioniere, Generalmajor N. Div.-Komm. v. Oden, Stab d. 21. Inf.-Div., Major Schmidt, Gen.-Stab der 21. Inf.-Div., Generaloberarzt Dr. Schmidt, Div.-Arzt der 21. Inf.-Div., Hauptm. Salapfel, Adl. 21. Feldart.-Brig., Leutnant Mera, Stab 21. Feldart.-Brig., Leutnant Colnot, Stab 21. Feldart.-Brig., vom Feldartillerie-Regiment 69 „Frankfurt“, Hauptmann Stuhlmann, Hauptmann Schenemann, Sergeant Sosenheimer, Major Douteleypont, Major v. Paer, Hauptmann v. Medow, Leutnant Neuleaux, Leutnant Müller, Leutnant Vode, Nachmeister Traber, Unteroffizier Schaumburg, Kanonier Kemmer, Kanonier Theobald, Stabsarzt Dr. Niesel, Leutnant Dacht, Leutnant Balluf, Sergeant Dankner, Oberst Wilhelm, Hauptmann Ehenk, Hauptmann Wippert, Oberleutnant Voel, Leutnant Hofmann, Leutnant Bang, Leutnant Claus, Hauptmann Meier, Sergeant Schübe, Unteroffizier Bräutigam, Unteroffizier Urbanel, Unteroffizier Ulrich, Unteroffizier Arnd, Gefreiter Pafst, Kanonier Joseph, Hauptmann Denny, 1. Feldkomp. Pion.-Bat. 21. Leutnant Gildemann, 1. Feldkomp. Pion.-Bat. 21. Oberleutnant Dorbeck, Div. v. Trein, Vizefeldwebel Maus, Gefreiter Mantel, Leutnant d. R. Dacht, Feldwebel Kleinmibt, Sergeant Weik, Gefreiter Peterien und Gefreiter d. R. Staudt vom Pion.-Bat. 21. Oberleutnant Kronk, Postkraftwagenkol. d. 18. A.-K., Generaloberarzt Dr. Seifswath, Feldlazarett 8, Unteroffizier Frenschlag und Krankenträger Silling von der Sanitätskompanie 1.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 13. Oktober.

Die „blinden“ Hefen.

Unverweifelliche Vorbeeren haben aus Neue in diesem Kriege die heftigen Regimenter bei den Kämpfen um Lüttich, bei Vertrie, Tremblais und an der Maas um ihre Fahnen gewonnen und die oft bewährte altdeutsche Tapferkeit und Treue ruhmvoll betätigt, gerade so wie vor 100 Jahren, als die heftigen Truppen, die Stammregimenter der Infanterie-Regimenter Nr. 80, Nr. 81, Nr. 82 und Nr. 83 bei Lüttich gekämpft und vor 99 Jahren im Norden Frankreichs. Denn im August 1745 rückten 6000 Hefen, darunter die Stammregimenter der 80er, 81er, 82er und 83er, unter dem Befehl des Erbprinzen Friedrich von Hessen, späteren Landgrafen Friedrich II., dem Ur-Urgroßvater des Prinzen Friedrich Carl von Hessen, des ruhmvollen Führers der 81er, nach den Niederlanden, um dort im Verein mit Oesterreichern, Holländern, Hannoveranern und Engländern gegen die Franzosen zu kämpfen, nachdem ihnen beim Abbruch von Elten und Verwandten der 91. Psalm, Vers 1-7 nach heftiger Sitte mit auf den Weg gegeben war. Im Jahre 1745 kam es nicht mehr zur Schlacht, die Hefen bezogen Winterquartiere, die Infanterie in Antwerpen, die Kavallerie in Mecheln. Da die Erhebung der Schotten für den Thronabschenden Karl Eduard Stuart der Dynastie Hannover in England große Gefahr brachte, sah sich die englische Regierung genötigt, die Hefen zu rufen. Erbprinz Friedrich, der Schwiegersohn König Georgs II. von England, landete im Februar 1746 mit 6000 Mann unweit Edinburgh und rückte gegen den Herd des Aufstandes in Hochschottland vor. Bei Culloden am 27. April 1746 wurde der Stuart geschlagen. Die Hefen hatten an den Pässen der Grampians das Verbrechen der Schotten gebindert. Ende Juni landete das heftige Korps wieder in Pragant und foht in der unglücklichen Schlacht bei Manour am 11. Oktober 1746, wo es den Rückzug deckte und erhebliche Verluste erlitt. Die Franzosen hatten den Verbündeten, die nur 6000 Mann zählten und ihren linken Flügel an Lüttich anlehten, 10000 Mann entgegengekehrt. Auch in der Schlacht bei Vasselt, nördlich von Lüttich, zwischen Torgern und Mosfricht am 2. Juli 1747 unterlagen die Verbündeten Hefen, Oesterreicher, Holländer, Hannoveraner und Engländer dem Genie des Marschalls von Sachien, damals größten französischen Feld-

herrn. Eine Fügung des Schicksals hat in dem Feldzuge 1914 nach 169 Jahren den Hefen, speziell den 81ern, vergönnt, wieder bei Lüttich, nun aber mit glänzendem Erfolge, zu kämpfen. In den Befreiungskriegen während der glorreichen Erhebung des deutschen Volkes waren die Hefen sofort auf dem Plane. 7500 Mann sollte das Kurfürstentum aufrichten, freiwillig stellte es 12000. Nach der Schlacht bei Waterloo erhielt das Hefen-Korps, mit dem der Kurprinz Wilhelm, Prinz Friedrich Wilhelm und Prinz Georg von Hessen, letztere beide Prinzen Großherzoge des Prinzen Friedrich Carl von Hessen, zu Felde zogen und mit Auszeichnung kämpften, den Auftrag, die Maasfestungen zu berennen. Sedan kapitulierte nach einem Bombardement, Charleville wurde im Sturm genommen, dann Mézières belagert, das am 11. August 1875 die Tore öffnete. Der Einnahme der Festung Givet am 10. September folgte die Einnahme von Medynas in der Nacht zum 15. September als letzte Waffentat, worauf das heftige Korps am 4. November den Heimmarsch antrat. Volle Anerkennung seiner preussischen Oberbefehlshaber, sowie das schwerwiegende Lob Blüchers war ihm zuteil geworden.

Auch bei dem jetzigen Feldzuge auf Belgien und Nordfrankreichs Westküste haben die Hefen, nachdem ihnen vergönnt worden, unter dem schwarz-weißen Banner zu kämpfen, es der Tapferkeit und Treue der Altvordereu gleichgetan. Wer erinnert sich nicht der ruhmvollen Tat des Prinzen Friedrich Carl von Hessen, der bei Vertrie am 22. August d. J. im dichtesten Kugelnregen mit hochgehobener Fackel mit seinen 81ern, unterführt vom 80. Regiment, harte feindliche Positionen nahm! Deshalb einerlei, ob der Franzose, der Engländer, der Russe, der Japaner und jetzt wohl noch der Portugiese oder wer sonst als Deutschlands Feind auf dem Schlachtfeld erscheint: „Schurrl! Schurrl! In voller Furie drauf und alles überhäuselt!“

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Anstaltsstelle der „Lage Plato“ über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

Zugang vom 9. Oktober.

Ref. Baranowski aus Samstwo i. Polen vom Ref.-J.-R. Meß (Augenheilkunst); Ref. Bauer aus Wiesbaden vom J.-R. Nr. 80 (Gefellenhaus); U.-D. Banch aus Großmoosen i. Schl. vom J.-R. Nr. 122 (Augenheilkunst); Becht aus Bredenheim vom J.-R. Nr. 81 (Hotel Weiss); Behrm. Biegale aus Klein-Dels vom Ref.-J.-R. Nr. 38 (Augenheilkunst); Gefr. d. R. Blämel aus Bremial vom J.-R. Nr. 88 (Gefellenhaus); Pola aus Biebrich vom J.-R. Nr. 80 (Hotel Weiss); Oberst. Groß aus Dagenau vom J.-R. Nr. 137 (Palasthotel); Frd. Wlsh. Bnd aus Ethenbe i. Hann. vom Ref.-J.-R. Nr. 10 (Augenheilkunst); Burckhardt aus Frauenheim vom Ref.-J.-R. Nr. 80 (Gefellenhaus); Müsl. Heinz Deul aus Hochheim vom J.-R. Nr. 80 (Augenheilkunst); Ref. Joh. Drobnik aus Guppen i. Polen vom J.-R. Nr. 5 (Augenheilkunst); U.-D. Ferdinand aus Wiesbaden vom J.-R. Nr. 80 (Gefellenhaus); Wehringer aus Wiesbaden vom J.-R. Nr. 80 (Hotel Weiss); Weyer aus Höchst vom J.-R. Nr. 80 (Hotel Weiss); Schülinger aus Wiesbaden vom J.-R. Nr. 87 (Metropole); Söbele aus Unterfischbach vom J.-R. Nr. 80 (Viktoriahotel); Wizefeld, Heine aus Wiesbaden vom J.-R. Nr. 80 (Metropole); Ref. Fritz Hilbig aus Kunnern i. Schl. vom J.-R. Nr. 6 (Augenheilkunst); Ref. Joh. Rannus aus Bentzen vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Räs aus Eddersheim vom Ref.-J.-R. Nr. 80 (Metropole); St. v. Ressel aus Wiesbaden vom G.-R. Nr. 1 (Palasthotel); Ref. Heinrich Rlose aus Ohlau i. Schl. vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Ref. Alfred Rlose aus Schweidnitz i. Schl. vom Ref.-J.-R. Nr. 11 (Augenheilkunst); U.-D. G. Lange aus Porsigert i. Schl. vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Müsl. Adolf Lange aus Alrensbura i. Schl. (Augenheilkunst); U.-D. Otto Panger aus Leipzig vom Feldart.-Brig. 27 (Augenheilkunst); Ref. Karl Langner aus Domesko vom J.-R. Nr. 6 (Augenheilkunst); Raus aus Wilmars von der Min.-Kol. Nr. 40 (Metropole); Leidner aus Münchweiler vom J.-R. Nr. 17 (Hotel Ropal); Ref. Kurt Masflos aus Breslau vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Julius Meut aus Wiesbaden vom J.-R. Nr. 80 (Augenheilkunst); Müsl. Wilhelm Mingram aus Disfurt i. Sachsen vom Ref.-J.-R. Meß (Augenheilkunst); Monierbrud aus Wiesbaden vom J.-R. Nr. 80 (Metropole); Moier aus Wollmriedel vom J.-R. Nr. 26 (Viktoriahotel); Wehrm. Paul Proiel aus Birkenfeld i. Schl. vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Ref. Heinz Rifen aus Doltrotholz vom Monier-Bat. Nr. 20 (Augenheilkunst); Ref. Bogzenba aus Kleinbebern i. Schl. vom Ref.-J.-R. Nr. 144 (Augenheilkunst); Hauptm. v. Rhoden aus Denth vom G.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); U.-D. Rudolf Rofcher aus Meifen vom Ref.-J.-R. Meß (Augenheilkunst); Wehr. Viktor Rappa aus Birkenfeld i. Schl. vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Wehrm. L. Schmannshausen aus Birkenfeld-Wittgen vom Ref.-J.-R. Nr. 81 (Augenheilkunst); Schäfer aus Köln vom J.-R. Nr. 80 (Hotel Ropal); U.-D. Zendren aus Breslau vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Wehrm. Jos. Salowski aus Rindshof i. Schl. vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Ref. Paul Wagner aus Wambach i. Schl. vom J.-R. Nr. 6 (Augenheilkunst); Wehr. Wagner aus Detrich vom J.-R. Nr. 80 (Hotel Ropal); Wehr. d. R. V. Wiele aus Knafendorf vom G.-R. Nr. 3 (Augenheilkunst).

Diakonissen-Mutterhaus Paulinenstiftung. Es will schwer fallen in dieser Zeit, wo alle Herzen und Hände in heftigem Wettstreit sich mühen für unsere braven Verwundeten und die weitverbreiteten Ansuchen des Roten Kreuzes, die Gefesundigkeit der Einwohner Wiesbadens auch noch nach anderer Seite in Anspruch zu nehmen. Und doch — wenn die Not gebietet und die Liebe heißt, so soll und muß es schon geschehen. So wird, wie alljährlich, in den nächsten Wochen der Vate des Paulinenstifts an die Türen unserer Häuser bescheiden anklopfen, um Gaben der Liebe für das Kinder- und Säuglingsheim mit seinen 170 kleinen und größeren Pflänzlingen zu erbitten. Das vor 4 Jahren errichtete große Heim, das schon so vielen, besonders schwachen und kränklichen Säuglingen eine unbeschreibliche Wohltat und Rettung geworden ist, ist auf diese Gaben freier Liebe angewiesen und könnte ohne dieselben nicht bestehen. Es sind neben Balkwällen auch Kinder dort, deren Mütter gestorben und deren Väter jetzt in den Krieg ziehen mußten.

Eine Prophezeiung für das Jahre 1914 will ein hiesiger Berichterstatter im hundertjährigen Kalender von 1814 entdeckt haben. Sie lautet: Es wird eine Zeit kommen, wo die Welt sehr gütlich sein wird. Der Monat Mai wird erst zum Kriege eintreten, aber es ist noch Zeit. Juni wird auch zum Kriege eintreten, Juli wird ernst und grauam handeln, daß viele von Weib und Kind Abschied nehmen müssen. Im August wird man an allen Enden der Welt von Krieg hören. September und Oktober wird großes Blutvergießen mit sich bringen. Im November wird man Wunderdinge sehen. An Weihnachten wird man von Frieden hören.

Vom Roten Kreuz. Dem Aufklärungsdiene des neutralen Auslandes durch Versendung geeigneter Drucksachen beabsichtigt sich jetzt auch das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz zu widmen. Es bedarf kaum des ausdrücklichen Hinweis darauf, wie ungemein nötig der Verband wahrheitsgetreuer Nachrichten in das neutrale Ausland ist; ein Blick in die Zeitungen anderer Länder genügt, um zu zeigen, mit welchem Eifergeplust die Neuter- und Hava-Meldungen das Ausland umgeben. Da eine derartige Aufklärung planmäßig und mit vielem Takt, vor allem aber mit richtiger Auswahl der wichtigen, für das Ausland nötigen Auszüge deutscher Zeitungen ins Werk gesetzt werden muß, schien es angebracht, sich an Berliner Organisationen, die bereits feste Formen für den Zeitungsverband gefunden haben, anzulehnen. Das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz beabsichtigt daher, sich solchen bereits bestehenden Berliner Organisationen anzuschließen, die Mitteilungen außer in deutscher und in den nordischen Sprachen noch in französischer, englischer, italienischer, spanischer und portugiesischer Sprache regelmäßig versenden, und zwar sind diese Nachrichten so eingerichtet, daß sie sich sowohl zur Veröffentlichung als zur Weiterverbreitung eignen. Um der Zentralisierung des ausländischen Nachrichtenendienstes in Berlin tatkräftig zur Seite zu stehen, sind vor allem Adressen von im Ausland lebenden Deutschen und solchen Angehörigen fremder Nationen erwünscht, bei denen man Interesse für den Empfang wahrheitsgetreuer Nachrichten aus Deutschland voraussetzen kann. Auch der Bund deutscher Frauenvereine bittet zu diesem Zweck um Adressen von Frauen.

Das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz fordert nun alle diejenigen, die über solche Adressen verfügen, auf diese ihm innerhalb der nächsten 8 Tage zwecks Weiterbeförderung nach Berlin zugehen lassen zu wollen. Es ist nötig, daß diese Adressen genau und deutlich geschrieben sind und bei jeder Adresse hinzugefügt wird, ob die Übersendung in deutscher Sprache, oder in der Landes-Sprache zu veranlassen ist. Von unterstützendem Wert würde es sein, wenn die Zusender von Adressen ihre Freunde im Ausland durch eine Mitteilung vorbereiten würden, daß ihnen nunmehr wahrheitsgetreue deutsche Berichte aus Berlin zugehen werden.

Die Zuschriften müssen auf dem Kuvert den Vermerk Kreis-Komitee vom Roten Kreuz, Abt. IV, Königl. Schloß, Lächerer, Aufklärung für das Ausland tragen.

Wie marschiert der Soldat am besten? Auf diese Frage gibt ein Infanterist, der selbst spielend 50 Kilometer Marschleistung bewältigt, folgendermaßen Antwort: Jeder Soldat, der größere Märsche gemacht hat, weiß, daß Strümpfe allein nicht genügen, um den Füßen die nötige Unterlage zu geben. Er hilft sich dadurch, daß er zunächst die Füße mit Fußstücken, die aus Flanell oder Wolle gefertigt sind, mehrmals umwickelt. Hierdurch wird ein weiches und dabei wirkungsvolles nässendes Polster geschaffen. Dieses Polster wird am zweckmäßigsten durch übergezogene Strümpfe festgehalten. Selbst zerrissene Strümpfe eignen sich hierzu vorzüglich. Der also den Soldaten im Felde einen wirklich guten Dienst leisten will, der gebe zu einem Paar wollener Strümpfe gleichzeitig zwei Paar Fußstücken. Diese sind etwa 30 Zentimeter breit und 45 Zentimeter lang aus weichem Woll- oder Flanellstoff ohne Naht zu fertigen. Sie lassen sich für billiges Geld herstellen und können von den Soldaten leichter als Strümpfe mitgeführt werden. Bei großen Märschen leisten sie unschätzbare Dienste.

Leichtverwundete. Der größte Teil der in den Verwundeten aufgeführten Namen sind Leichtverletzte. Darüber gibt Generalarzt Dr. Herbold in der „Mündener Medizinischen Wochenschrift“ in einem Artikel „Ueber die Rückkehr Leichtverwundeter an die Front“ folgenden Bescheid: „Als Leichtverwundungen sind zu bezeichnen: Alle Weichteilwunden der Gliedmaßen, welche kleinen Ein- und Ausstich haben und weder mit Pflasterungs- oder mit Anzeichen der Verletzung eines größeren arteriellen Blutgefäßes einhergehen. Ferner alle Streifschüsse des Kopfes und Kumpfes und endlich alle nicht mit innerem Bluterguß einhergehenden Brustschüsse. Diese letzteren heißen selbst dann, wenn einige Tage Blut gespußt worden ist, ausfallend gut und führen innerhalb drei Wochen wieder zur vollen Felddienstfähigkeit.“

Kriegsabende. Wenn der dritte Kriegsabend am verflochtenen Sonntag einen bis zum letzten Blay dicht gefüllten Saal fand, so lag das eben so sehr an der Zugkraft des Hauptgegenstandes, des Roten Kreuzes, wie an der freudigen Entspannung der Gemüter durch die Sieges- und von Antwerpen. Diesen trohen Empfindungen gab denn auch der Feier des Abends, Generalleutnant Exzellenz A. r e b s, zugleich der gefächsführende Vorsitzende des hiesigen Roten Kreuzes, in markigen Worten Ausdruck, die in ein von der Versammlung begeistert aufgenommenes Hoch auf unser unwiderstehliches Heer, auf unsere Marine, die ja auch bei der Besetzung der starken Festung beteiligt war, und auf den obersten Kriegsherrn ausklangen. Ein von Frau E. Wilhelm verfasst und schlicht und wirkungsvoll vorgetragener Prolog leitete über zu den längeren Ausführungen des Hauptredners, Oberregierungs- r a t s S p r i n g o r u m, über „Das Rote Kreuz“, dessen Wesen und Wirken eingehend geschildert wurde, allerdings mehr vom Gesichtspunkt der großen Gesamtorganisation aus als mit Beziehung auf die vielleicht von manchem Zuhörer erwartete Darstellung der besonderen Betätigung des Roten Kreuzes gerade hier bei uns. Jedenfalls haben die Ausführungen weitestlich dazu beigetragen, manche Unklarheiten und Irrtümer in der Auffassung weiter Kreise der Bevölkerung zu beseitigen, die namentlich über das Verhältnis zwischen der freiwilligen Liebestätigkeit des Roten Kreuzes und dem amtlichen, der Militärbehörde unterstehenden Kriegssanitätsdienste hier und da verbreitet sind. Mit einem begeisterten Lobe der Hellen, anspornenden Liebestätigkeit der deutschen Frauen schlossen die Ausführungen, die durch gut ausgewählte und von Frau Wilhelm vorgetragene Dichtungen umrahmt waren. Den gefassten Teil des Abends bestritt in meisterhafter Weise der Männergesangsverein Concordia, von dessen Vorträgen das mit feiner Beziehung auf die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft ausgewählte Kosmatische Lied „Die Heimkehr“ mit dem prächtigen Bariton solo (Herr Ren) ganz besonders gefiel.

30000 M. Kriegsspende der Landesversicherungsanstalt. Die Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau hat 30000 M. Kriegsspende bereitgestellt. Je 10000 M. sollen dem 11. und dem 18. Armeekorps in Kassel und Frankfurt überwiesen werden zur Beschaffung von Wollstoffen für die im Felde stehenden Truppen der genannten Korps. Die restlichen 10000 M. sind für die Landesversicherungsanstalt Kerprenken bestimmt, die sie zur Verhütung und Bekämpfung von Seuchen verwenden soll. — Zur Ermöglichung und Durchführung von Nothstandsarbeiten bis zum Schlusse des Jahres werden von der Landesversicherungsanstalt des Städte Wiesbaden und Kassel je 30000 M., der Stadt Hanau und dem Oberkreis im Fürstentum Waldeck je 10000 M. zu 4 Prozent Zinsen als Darlehen gewährt, die im nächsten Jahre weiter an Städte und Kreise gegeben werden sollen.

Weniger Gefangenearbeit. Der preussische Justizminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Herstellung aller bisher von den Gefängnisanstalten seines Reichsgebiets gelieferten Gebrauchsgegenstände für die staatlichen Verwaltungen aller Art während des Krieges dem freien Handwerk übertragen wird. Mit Rücksicht auf die Materialknappheit werden jedoch die den Gefängnissen bereits vorliegenden Aufträge noch von diesen erledigt.

Die Beförderung der Eisenbahner. Eisenbahner, die zur Fahne einberufen sind, werden im Gebiet der preussisch-preussischen Staats-Eisenbahn-Verwaltung genau so befördert und angeheilt, als ob sie im Dienst seien. Neue ärztliche Untersuchungen etc. werden nicht vorgenommen, weil man annehmen kann, daß selbständige Leute sich auch für den Eisenbahndienst eignen.

Wiesbadener Obstmarkt. Wie wir bereits früher mitgeteilt haben, veranstaltet der Obstbauverein für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden (13. landwirtschaftlicher Bezirksverein) heute (Dienstag), 13. Oktober, in der Turnhalle des Reformatoriums in der Drantenstraße seinen diesjährigen Obstmarkt. Die Anmeldungen für die Beschickung lassen erkennen, daß eine gute Auswahl sowohl in besserem Tafelobst als auch in haltbarem Koch- und Backobst geboten werden wird. Der Verkauf beginnt um 9½ Uhr vormittags.

Im Spangenbergischen Konservatorium für Musik, Wilhelmstraße, beginnt der Unterricht nach den Herbstferien am Donnerstag, 15. Oktober.

heberschmitt im nahen Münster ein Schadenfeuer aus, das sich alsbald auf das ganze Gebäude ausbreitete. Das Wohnhaus brannte bis auf die Grundmauern nieder. Trotz der Bemühungen der Feuerwehren von Bingerbrück, Sarmshelm und Münster konnte nicht verhindert werden, daß die auf dem gleichen Grundstück sich befindenden gefüllten Scheunen vom Feuer ergriffen und eingeäschert wurden. In dem Gebäude des Gemeindevorhebers befand sich auch die öffentliche Fernsprechkabine für die Gemeinde Münster und die Postagentur. Der entstandene Schaden ist recht bedeutend, obwohl ein Teil der Einrichtung und das gesamte Vieh gerettet werden konnte. Der Schaden ist durch Versicherungen gedeckt. Da die Gefahr bestand, daß das Feuer sich auch auf die angrenzenden Grundstücke ausdehnte, mußte das Wohnhaus des Peter Bonader von den Feuerwehren niedergezissen werden.

Gan-Algesheim, 11. Okt. Verbrannt. Die 22 Jahre alte, erst vor kurzer Zeit verheiratete Frau Bernd war im Begriff, an ihren im Felde stehenden Gatten einen Brief zu schreiben. Plötzlich explodierte die auf dem Tische stehende brennende Petroleumlampe. Die Haare der jungen Frau wurden vom Feuer ergriffen. Obwohl Hilfe sofort zur Stelle war und die junge Frau sofort ins Hospital übergeführt wurde, konnte sie nicht am Leben erhalten werden. Die erlittenen Brandwunden waren derartig, daß die Unglückliche unter den Händen des Arztes starb.

Vermischtes.

Gedanken und Empfindungen eines Zuchthäuslers während des Krieges.

Ein Gefangener in der Strafanstalt N. überreichte dieser Tage dem ihn besuchenden Geistlichen eine Reihe selbstverfaßter Gedichte unter obiger Sammelüberschrift, die ergreifende Blicke in die Seele des betagten Mannes tun lassen. Zugleich beweisen sie aber auch, wie das kürzlich von uns veröffentlichte Gedicht eines anderen Gefangenen, daß der große Krieg auch Verirrte hinter Gefängnismauern wieder zu innerer Freiheit führt und selbst hier sonst festkettende Unterwürfige überbrückt. Nachstehend geben wir eine dieser Niederschriften wieder, deren dichterischer Wert manch anderes poetisches Erzeugnis dieser Tage überlegen dürfte.

Stille Tat.

Mein Vaterland! — So hab' ich nie gefühlt
Die heisse Heimatliebe in mir brennen,
Nun mir die Schmach der Schuld aufleuchtet und wühlt,
Was mich von freier Opfertat muß trennen!
Nichts weiß ich, was den Brand der Wunde kühlt,
Da ich qualvoller Schmach mir muß bekennen,
Ich bin ein Nichts in diesen großen Tagen,
Weil meine Ehre in von Schuld erschlagen!

Und dennoch! — Köstlich trotzig Manneswort,
Durchleuchtend eines neuen Mutes Streben!
Ich werf' des alten Menschen Schwachheit fort,
Ich fühle Kräfte, die mich höher heben!
Ob ich gezwungen bin, am fernen Ort
Die unheilvollen Tage hinarbeiten,
Dennoch! — Mir ward des stillen Betens Gabe.
In ihr geh' ich, was ich des Besten habe! —

Das will ich tun! — Und wenn je ein Gebet
Dem Allerbester etwas abgerungen,
Dann bleibst du, was ich so heiss ersehnt,
Mein teures Vaterland, auch unbewungen.
Ob ringsum eine Welt von Feinden steht,
Daß Lösungswort von einst ist neu erlungen:
Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts weiter!
Gott, Wagn' Israels und seine Reiter. C. P. D.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Marktberichte.

Frankfurt a. M., 12. Okt. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 3020 Schweine. Preise für 1 Zentner: Vollst. Schweine v. 80—100 Kilo Lebendgew. 60½—62½ M., Schlachtgewicht 78—80 M., vollst. Schweine unter 80 Kilo Lebendgewicht 60—62 M., Schlachtgewicht 77—79 M., vollst. von 100—120 Kilo Lebendgewicht 61—62½ M., Schlachtgewicht 78 bis 80 M., vollst. von 120—150 Kilo Lebendgewicht 61—62½ M., Schlachtgewicht 78—80 M. Marktverkauf: Ziemlich reger, doch erheblicher Ueberstand.

Frankfurt a. M., 12. Okt. Fruchtmarkt. Weizen, hies. 26¼—26½ M., fuhreff. 26¼ M., Roggen 23—23¼ M., Gerste (Frankl., Pfälzer, Nied- u. Wetterauer) 23—24 M., Hafer 22¼—23 M. Kartoffeln nicht notiert.

Wetterbericht.

Knaus & Co.
Langgasse 31 — Taunusstr. 18.
Spezialist f. Augengläser.

Barometer
STURMISCH NACH WÄNDERLICH SCHÖN & TROCKEN

von der Wetterdienststelle Weilburg.
Höchste Temperatur nach C.: +10 niedrigste Temperatur +2
Barometer: gestern 763.3 mm heute 762.8 mm.

Voraussichtliche Witterung für 14. Oktober:
Morgens vielfach neblig, zeitweise heiter und meist trocken.
Temperatur wenig geändert.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	0	Trier	0
Reiberg	0	Wienhausen	1
Neufisch	0	Schwarzenborn	1
Marburg	0	Kassel	1

Wasserstand: Rheingeb. Gaub: gestern 2.11, heute 2.08 Zahn-
pegel: gestern 1.30, heute 1.36

14. Oktober Sonnenaufgang 6.23 | Mondaufgang morg
Sonnenuntergang 5.08 | Monduntergang 3.23

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.
(Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden.
Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil:
Hans Schneider: für den Textteil und Inseratenteil:
Karl Werner. Sämtlich in Wiesbaden.

Zur Aufklärung. Viele Mütter sind der Ansicht mit dem Neufisch'schen Kindermehl ein ausländisches Erzeugnis zu kaufen. Dem ist aber nicht so. Die Neufisch'sche Kindermehl-Gesellschaft in Berlin und eine Fabrik gleichen Namens in Barmen wurden mit Schweizer Kapital gegründet, und werden bei der Herstellung unseres Kindermehls deutsche erlassene Rohprodukte, besonders die vornehmlichste Allgäuer Alpenmilch verarbeitet. Um alle Mütter von der Güte dieses seit einem halben Jahrhundert beliebten Nahrungsmittels zu überzeugen, werden von der Neufisch-Gesellschaft, Berlin W. 57, Gratisproben franco versandt. C. 227

Geschäftliche Mitteilungen.

Eine bewährte Methode zur Desinfektion der Munde- und Rachenhöhle. In der rauhen Jahreszeit ist die Gefahr der Erkältung und die Anfälligkeit für die Bakterien der sogenannten Erkältungskrankheiten am größten. Infektionskrankheiten, wie Diphtherie, Scharlach, Typhus und andere, werden bekanntlich dadurch hervorgerufen, daß die Keime mit der Atemluft, durch die Nahrung oder Hände in die Mundhöhle gelangen. Als Schutz vor Ansteckung bewähren sich die Formamin-Tabletten der Firma Bauer u. Cie., Berlin. Sie machen beim Aufsaugen im Munde den Speichel zum Desinfektionsmittel, das in alle Falten der Schleimhäute eindringt und die dorthin gelangten Krankheitskeime vernichtet. Zur Vermeidung an unsere Krieger, die im Felde den Unbilden der Kälte, Nässe und Witterungsumschläge täglich ausgesetzt sind, eignet sich besonders die „Formamin-Tablettenpackung“, die in Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Wir verweisen ausdrücklich auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt.

Die Vorteile des gemeinsamen Einkaufs

treten bei dem Artikel Kleiderstoffe ganz besonders hervor. Gerade hierin zeigt sich am auffälligsten unsere außerordentliche Leistungsfähigkeit. — Durch den enormen Bedarf unserer sämtlichen Geschäfte in Kleiderstoffen sind wir in die Lage gesetzt, fast den ganzen Bedarf direkt beim Fabrikanten — unter Ausschaltung des Zwischenhandels zu decken. Wir bringen daher durch unsere Verbindungen mit den größten deutschen Häusern dieser Art — trotz der niedrigen Preise — nur erprobte gediegene Waren in den Verkauf.

S. GUTTMANN

Damenkleidung.

Wiesbaden — Langgasse 1-3.

Kleiderstoffe.

Mißhandlung ausgewiesener Deutscher in Frankreich.

Alle Ausländer, die sich zur Zeit der Mobilmachung in Deutschland befanden, wurden bekanntlich zuvorkommend behandelt und — wenn sie etwa doch einmal unter Spionageverdacht auf der Straße nur im mindesten belästigt worden waren — von den Behörden in jeder Weise beschützt. Bis in die letzten Tage hinein befanden sich u. a. in den Taunusbädern hunderte von Ausländern aus Staaten, die mit uns im Krieg stehen, ohne daß ihnen das geringste in den Weg gelegt worden wäre. Sie konnten ihre Kur beenden und in Sonderzügen unbehelligt über neutrale Länder in ihre Heimat reisen. Ganz anders erging es dagegen zahlreichen Deutschen, die von der Mobilmachung im feindlichen Ausland betroffen wurden. Daß sich zum Beispiel grobe Mißhandlungen Deutscher nicht nur in Belgien durch die planmäßig aufgebogene Bevölkerung ereigneten, sondern namentlich auch in Frankreich, ist schon mehrfach berichtet worden. Der „Edin. Sta.“ wird eine Reihe von Protokollen hierzu zur Verfügung gestellt, und zwar die Aussagen von Ausgewiesenen vor dem deutschen Konsul aus Mazamet in Südfrankreich, Herrn Frank. Sie lauten:

Baurat Frobenius aus Wiesbaden

und in Genf wohnhaft, wurde in dem kleinen französischen Seebad La Ravandore bei Toulon von der Kriegserklärung überrascht. Er berichtet folgendes:

Der Maire, an den ich mich sofort wandte, erklärte mir, ich möchte ruhig bleiben, er werde mich beschützen, sobald er Anweisungen habe. Jeden Tag hat ich um weitere Angaben; schließlich telegraphierte er auf meine Veranlassung, und erklärte mir dann nur, daß ich nicht mehr herauskomme, sondern mich am 3. August mit einem Zug um 3 Uhr nach Toulon zu begeben hätte, um von dort in das Sicherheitslager La Seyne befördert zu werden. Der Zug um 3 Uhr nachmittags ging nicht, sondern erst abends 7 Uhr. Als wir in der ersten Abendstunde in Toulon auf dem Südbahnhof ankamen, wollte man uns (mich, meine Frau und zwei Kinder) aus dem Bahnhof auf die Straße verweisen. Wir bestanden darauf, begleitet zu werden, und kamen so zum Polizeibureau. Hier erkannte der Kommissar unsere bedrängte Lage, brachte uns für die Nacht in ziemlich zweifelhaften Quartieren unter und ließ uns am anderen Tag dem Generalkommando vorkommen. Hier wurden wir vollständig behandelt und nach St. Tropez abgeschoben, wo wir eine Möglichkeit abwarten sollten, über Ventimiglia nach Italien zu kommen. Der Wirt, bei dem wir unterkamen, bat uns, durch Drohungen eingeschüchtert (das Volk hätte ihm gesagt, es wolle sein Hotel in die Luft sprengen), sein Haus zu verlassen. Der Maire sandte uns nach Nizza, nachdem er uns alle Papiere, auch den Paß, abgenommen hatte, um sie dem Präfecten Bar einzufinden, der uns die Weiterreise über Ventimiglia gestatten sollte. Die Papiere sollten wir in Nizza wiedererhalten. Statt dessen erließ uns in Nizza ein Zivilkommissar den einfachen Befehl, den folgenden Tag nach Marseille zu fahren, wo wir weiterbefördert werden sollten. Die Nacht, die wir in Nizza im Hotel „Modern“ zubrachten, war furchtbar. Dazwischen Straßenaufläufe ließen uns nicht zur Ruhe kommen. Wir waren Zeuge, wie ein angetrunkenen Mann, der „Vive l'Allemagne“ gerufen haben sollte, von den Frauen zu Tode getreten wurde unter Bravorufen und Händelklatschen der umstehenden Menge. Nachher stellte es sich heraus, daß der Ermordete ein Franzose war. Von Nizza fuhren wir ohne Befestigung in einem leeren Militärzug (Güterwagen) nach Marseille, brachten die Nacht auf dem Bahnhof zu und wurden, ohne Nachfrage zu erhalten, von da weiter nach Tarascon gebracht, um in das Konzentrationslager Mais zu kommen. Wir kamen nach Nîmes und erhielten hier die Vergünstigung, weil ich über 61 Jahre alt bin, über Cerdère nach Spanien abgeschoben zu werden. Mit uns zugleich wurde ein Schub hunger Mädchen, die in dem Sicherheitslager Mais vier schreckliche Tage zugebracht hatten, befördert. Sie erzählten uns, daß in Mais die schamlosesten Dinge vorgekommen seien. Drei Mädchen hätten sich vor den französischen Soldaten (und Offizieren) nackt ausziehen müssen, andere seien von Soldaten und Offizieren vergewaltigt worden; ein Mädchen sei wahnsinnig geworden und in Mais zurückgehalten worden; ein anderes sei aus dem Fenster gesprungen und habe ein Bein gebrochen.

Herr Andenagel aus Ganner (?) und Herr Dr. Hansmann

aus Brüssel waren vom 4. August bis 12. August in Mais interniert. Während dieser Zeit beobachteten sie eine irrsinnig gewordene Dame, die fünf bis sechs Tage, ohne daß die französische Behörde Maßnahmen traf, barfuß und mangelhaft bekleidet in der Kaserne herumliefe, obgleich sie 180 Franken an den wachhabenden Offizier abgegeben hatte. Weiter lautet die Aussage:

Außerdem wurde eine typhuskranke Dame, die aus einem Hospital in Toulon weggeschleppt worden war, mit uns zugleich interniert und erst nach drei Tagen auf unser wiederholtes Ansuchen in ein Hospital übergeführt, wo sie in ihrem Fieber nachts auf dem Fenster herabsprang. Wiederholte Versuche von jungen Franzosen und sogar Soldaten, die sich herbeidrängten und unsere Mädchen mit unsauberen Anträgen verfolgten, sind zu unserer Kenntnis gekommen. Einer Frau Kercher aus Freudenstadt, geboren in Bonn, sind direkt unflätliche Anträge gemacht worden von einem verheirateten Soldaten. Am 12. haben wir Mais verlassen und sind nach zahlreichen Beschlagnahmen auf allen Stationen, so daß wir zehn Stunden Aufenthalt hatten, am 14. über Cerdère abgeschoben worden. (Einem Herrn wurde z. B. die Zeitung aus der Hand gerissen mit den Worten: „Sie haben hier nicht zu wohnen, was hier vorgeht.“) Die Herren befanden sich, daß ihnen von französischen Offizieren erzählt wurde, daß eine kanb. umme französische Dame in Nîmes, da sie auf alle Fragen nur „oui“ antwortete, weil sie taubstumm war, von der Menge für eine Deutsche gehalten und einfach erschlagen wurde.

Fräulein Theone Kubricht, Herr Wolomy (Wolomy?)

und Herr Mayer

aus Prag geben u. a. folgendes an:

In Nîmes kamen Polizisten und eskortierten uns nach dem Rathaus, wo wir hinter Gittern den ganzen Tag zubrachten, von den Wächtern betrautet, beschimpft und bespuckt wie wilde Tiere. Am Abend brachten uns 60 Soldaten von da zum Bahnhof. Die Menge schrie und schimpfte und warf uns mit Steinen. Auf dem Bahnhof wurden wir auf neue bespuckt und fuhren in einem Viehwagen nach Mais, wo wir 10 Tage zurückgehalten wurden, auf Stroh schlafen mußten und für 4 Sous schlecht gefüttert wurden. Hier waren wir auch Zeuge davon, daß eine wahnsinnig gewordene 5 Tage ohne Einsprechen der Behörde umherlief; wir hatten auch 3 Tage eine Typhuskranke unter uns, die erst auf unser vielfaches

Einschreiten in das Lazarett gebracht wurde, wo sie aus dem Fenster gesprungen sein soll. Da Mais für Verwundete in Anspruch genommen wurde, führte man uns wieder zur Bahn und schob uns über Cerdère nach Spanien ab, wo wir am 14. ankamen.

Fräulein Koch, Fräulein Beyl und Fräulein Eugenie Fritsch

waren gemeinsam bedient bei dem französischen Depu-tierten Pierre Dupuy. Sie befanden sich gemeinsam in Trouville. Die Herrschaft wollte Trouville verlassen und ihr Personal entlassen. Die drei Mädchen forderten am 27. Juli, also vor der Mobilmachung, vom Polizeikommissar Ausweisscheine. Die Eugenie Fritsch, eine Elässerin, erhielt ohne Schwierigkeiten ihre Papiere, um nach Köln zu reisen. Die beiden andern wurden grob behandelt und blieben, ohne Papiere erhalten zu können, nachdem die Herrschaft am 3. August abgereist war, allein in Trouville zurück. Erst am 10. August erhielten sie Papiere und die Versicherung, daß sie nun ungehindert in die Schweiz reisen könnten, wenn sie die Billette selbst bezahlen könnten. Sie gelangten auf diese Weise bis Lyon. Hier wurden sie in Polizeigewahrsam genommen und nach Nîmes zurückbefördert, dort abermals in Polizeigewahrsam genommen und über die spanische Grenze abgeschoben.

Die Erklärung des Ingenieurs August Braun aus Wien

ist in Tagebuchform gegeben. Vom 1. bis 3. Juni machte er die bekannte Irrfahrt von Station zu Station. Dann heißt es u. a.:

4. 8. früh an der Saone am Quai Kaffee beim Fenster getrunken. Eindringen von Volk. Gleich darauf eine Abteilung Soldaten mit Bajonett in einen Hofraum geführt behufs fassieren. Wirin bittet Soldaten. In gleicher Zeit zwei Zivilpolizisten erscheinen und abgeführt mit großem Volkschaufen beim Bahnhof vorbei. Ueberall durch Menge, Wurf usw. Monteur aus Chemnitz lieber all durch Menge, Wurf usw.

5. 8. früh herausgeholt, beschimpft, wieder zur Gendarmerie. Mittags mit Auto zum Kriegsgericht. In finstere Loch gehoben. Unsere Uhr usw. auf den Boden vor die Füße legen müssen, da der Tisch nicht „für solche Schweine“ gehört. Abends bereits erste Gerichtsverhandlung durch Conseil de guerre.

6. 8. früh und abends Verhandlung. 7. 8. früh nochmals. — Hierauf lange Pause. Finstere Loch, nur 2-5 Uhr nachmittags etwas Licht. Britische, Kübel. Einmal den Tag ins Freie, Beschimpfung durch andere Gefangene (150 Defektoren usw.), Bewerfung, Verhöhnung durch Soldaten und Gradierte. Verweigerung der Vorführung zum Richter um Erkundigung.

12* 8. endlich Gerichtsverhandlung: Erklärung der Nichtschuld an Spionage, ausgezeichnete Militärrichter, die ausgeben, daß die Polizeiberichte erlogen waren. Außerst lobenswerte Haltung. Darauf abends Ueberführung mit Schubwagen ins Palais de Justice. Mit Begleitung auf Bahnhof.

13. 8. bis 16. 8. von einer Station in die andere übergeben worden, immer mit dem Versprechen, dort ankünftig behandelt und verpflegt zu werden. Mit Lebensgefahr wegen Wüten der Volksmenge. Offiziere auf verhalten. Schließlich am Bahnhof Nîmes getrennt. Ein Teil nach Port-Von.

Herr Photograph Kaufmann

aus Antibes gibt an:

Ich erfuhr am 2. August, daß die Deutschen aus Nizza ausgewiesen wären, ging sofort zum Maire, der nicht anwesend war. Der Polizei-Kommissar fragte mich, ob ich bleiben wolle, und versicherte mir, daß dies ginge, daß ich aber ins Innere von Frankreich geschickt werden müßte. Ich ging alsbald zum Bahnhof. Es gingen nur Militärzüge, und mit Mühe erlangte ich die Erlaubnis, einen solchen zu benutzen. Wir mußten häufig den Zug wechseln, ohne Essen erlangen zu können. Da wir als Deutsche erkannt wurden, wurden wir beschimpft; in der Gegend von Montpellier auch fälschlich angegriffen, so daß meine Frau noch heute Merkmale der Furcht an sich trägt. Die uns mißhandelten, waren halbangelegene Soldaten. Montag, den 3. August, abends 1/11 Uhr, kamen wir in der französisch-spanischen Grenzstation Cerdère an, wurden zurückgehalten, beschimpft und bis in den Wartesaal verfolgt. Nur der Polizei-Kommissar schützte uns und ließ uns mit Begleitung zu Fuß um 3 Uhr nachts durch den Tunnel auf spanisches Gebiet gehen. Als mein Hab und Gut in Antibes zurückgelassen und voranschicklich verloren.

Frau Antoinette Hartwig.

zurzeit in Barcelona, gibt an:

Mein Mann, ich und unsere zwei Kinder lebten seit vier Jahren in Toulon, wo mein Mann als bekannter Reliegraveur bei der Firma B. Streven beschäftigt war. Am 1. August wurde er entlassen mit dem Bemerkten, daß man ihn der Mobilisation wegen nicht weiter beschäftigen könne. Wir richteten alles ein, um Sonntag, 1. August, abzureisen. Um 3 Uhr nachmittags erhielten wir den Bescheid, daß der Durchgang nach Deutschland gesperrt sei. Am Montag und Dienstag besorgte mein Mann von den französischen Behörden die notwendigen Ausweispapiere. Um seine französischen Verwandtenpapiere zu ordnen, da er dem Verband französischer Graveure angehört, mußte er den inzwischen als Sergeant eingezogenen Verbandsbeamten im Vorort St. Cyprien am Dienstag Abend um 6 Uhr aufsuchen. Dort auf dem Platz Noquet zwischen einer großen Menschenmenge wurde er von einer Frau als Deutscher erkannt und denunziert. Die Menge fiel über ihn her, schlug mit Fäusten, Stöcken, Schlagringen und Meßern auf ihn ein: er erhielt außer vielen kleinen Verletzungen zwei schwere Messerstiche und eine Verletzung, die das Auge in Frage stellt. Der Vollbart wurde ihm auf der linken Seite ausgerissen. General Baillon rettete ihn in einer Drohke, die von der Volksmenge zerrissen wurde; in einer zweiten gelang die Flucht nach dem Militärgefängnis, wo er in einer Dunkelzelle gefangen gesetzt wurde und wo ich ihn am Mittwoch, Donnerstag und Freitag noch sehen durfte. Die Militärverwaltung schützte ihn und verweigerte seine Auslieferung an die Zivilpolizei. Ich mit meinen zwei Kindern wurde unter Protection des Capitains Morru und des Maire Rieux am 8. August über Narbonne-Cerdère an die französisch-spanische Grenze in einem Zug befördert unter fortwährender Bedrohung meines achtjährigen Sohnes in den Straßen von Toulon, die wir passieren mußten.

Frau Bolmer.

zurzeit in Barcelona, eine geborene Belgierin, aber mit einem Deutschen verheiratet, gibt folgendes an:

Wir lebten in Toulon. Am Abend des 4. August war bekannt geworden, daß wir noch in Toulon weilten. Trotz

polizeilicher Schutzmaßnahmen entstand ein Straßenaufbruch. Die Haustür wurde eingeschlagen, unsere Weinhandlung im Erdgeschos und unsere Wohnung im ersten Stock wurden zerstört. Die Menge schrie „Mort aux Allemands“ (Tod den Deutschen!). Wir hatten uns in das dritte Stockwerk geflüchtet. Die Menge versuchte, mit offenen Messern einzudringen. Das dauerte von 8 Uhr abends bis 2 Uhr nachts. Dann hatte die Polizei die Nachricht verbreitet, wir seien abgereist, und so konnten wir gegen 3 Uhr morgens auf das Polizeikommissariat gebracht werden. Hier wollte man uns im Wagen auf das Land bringen und uns unserem Schicksal überlassen. Wir weigerten uns, und es gelang uns, unerkannt am Mittwoch, 5. August, den Bahnhof zu erreichen, wo wir mit Hilfe eines Passes, der mich als Belgierin bezeichnete, in den Zug nach Narbonne einsteigen und von da weiterfahren nach Cerdère, der Endstation an der französisch-italienischen Grenze.

Endlich lese man noch folgendes

Protokoll eines Lourdespilgers:

Ich unternahm mit meiner Frau eine „Pilgerwall“ von Budapest nach Lourdes, um von dort nach Rom zu gehen. Am 2. August erschienen wir am Polizeiamt, wo man uns am 3. wieder zu erscheinen verpflichtete. Als wir nun baten, uns auf die Grenze befördern zu lassen, gab man uns grinsend die lächerliche Antwort, daß wir weder eine Erlaubnis zur Abreise noch zum Aufenthalt bekommen könnten. Obwohl ich dokumentarisch nachweisen konnte, daß ich mit meiner schwererkrankten Frau nach Lourdes kam und die ärztlichen Zeugnisse vorwies, und wir auch angemeldet, kändiges, wenn auch unentgeltliches Quartier hatten, verhaftete man uns am 7. früh. Obwohl wir mitteilten, daß wir noch garnichts gegessen hätten und von unseren Landsleuten, dem aus 123 Pilgern bestehenden internationalen Pilgerzug, die Beköstigung bekämen, wollte man uns weder erlauben, unter Eskorte zu ihnen in die Kirchen und zur Grotte zu gehen, noch gab man uns etwas zu essen, nur das teilte man mir mit, daß wir die Nacht auch auf der Polizei verbringen müßten. Vor Hunger, Durst, Ermattung und Aufregung bekam meine Frau schreckliche Weinkrämpfe, und sie weinte und schrie so, daß ganze Scharen zusammenliefen, aber auf der Polizei erbarmte sich niemand. Man versicherte einfach die Tür. Endlich gelang es mir, einem wegen seines Reisepasses gekommenen Holländer eine kleine Mitteilung an unsere Landsleute zu übergeben, worin ich einen Domherrn bat, herbeizukommen. Meine Frau lag bewußtlos da. Als ich sie durch Wasser usw. zu sich rief, versiel sie alsbald in neue Krämpfe. Da es immer schlimmer wurde, erlaubte mir endlich der Polizeikommissar, nervenstärkende Arznei von unserem Quartier herbeizuholen zu dürfen. Wie mir nun später meine Frau mitteilte, fiel sie in ihren Krämpfen vom Sessel zu Boden; da, als sie mit einem Polizisten allein blieb, wollte dieser sie dehonieren. Dauspächlich die Ankunft des Herrn Holländers und Domherrn Schmidt aus Dax verhinderte ihn des weitem. Ein wenig erleichtert, versiel doch meine Frau in einen hartnäckigen Starrkrampf von der ausgehenden schrecklichen Furcht, so daß die Herren und auch ich, als ich bald zurückkam, eine Sterbende oder vielleicht schon Tote vor uns zu sehen wähnten, da ihre Glieder ganz kalt und hart erstarrt waren. Man mußte um einen Arzt schicken; während dessen versuchte ich Weilebungsversuche, und der Herr Domherr erteilte ihr die Absolution der Sünden. Endlich nach langer — langer Zeit wich der Starrkrampf und verwandelte sich in einen Bitterkrampf. Den Zustand meiner Frau sehend, versprach ein Herr vom Rathaus auf die Intervention des Domherrn, daß man uns, falls man für uns das nötige Reisegeld sammelte, auch unser Quartier lassen und mit dem nächsten Zug an die Schweizer oder italienische Grenze befördern würde; wir mußten uns nur auf ein paar Minuten um 9 Uhr melden. Die Herren entfernten sich, um für uns zu sammeln. Endlich kam der Arzt, der Arznei, mehrtägige Ruhe, kräftige Nahrung und auch für den Abend Suppe, Milch oder Lasse und Fleisch verordnete. Man versprach es zu geben, aber als der Arzt sich entfernte, brachte man zwei Stück Brot. Ein zum Nachtessen angekommener, religiöser Polizist brachte endlich von seinem Quartier aus Milde Suppe, die jedoch meine Frau nicht imstande war, aufzunehmen. Man deportierte für uns 123 Fr. und wir wurden entlassen, aber, obwohl man wußte, daß wir zu unserem Quartier einen Nachtposten passieren mußten und keine französischen Papiere (laissez passer oder Evakuationscheine) besaßen, gab man uns keine Begleitung mit. Als wir zum Posten kamen und wir mitteilten, daß wir aus Ungarn sind und mit Erlaubnis der Polizei auf Nachquartier gehen, wollte man uns doch erschrecken mit unseren Begleitern, die das Geld brachten. Man zielte schon auf uns, als der erwähnte Herr Holländer, mit französischem Band geschmückt und mit seinem laissez passer, ankam, uns auf seine Intervention und in seiner Begleitung unter Militär eskorten bis auf unser Quartier begleitete.

Am anderen Tag hielt die Polizei auch nicht Wort, denn als wir uns um 9 Uhr meldeten, hielt man uns abermals gefangen, teilte aber mit, daß wir zum Nachmittag nach der Schweiz abreisen würden. Man wollte uns nicht erlauben, mit einem Teil unserer Sachen zu unseren Landsleuten zu gehen (der abgesandte Polizist kehrte nicht mehr zurück); wir durften nichts für die Reise kaufen, man begleitete uns unter Polizeieskorte auf den Bahnhof und ließ die ärztliche Behandlung durch Abzug bezahlen. Unsere vier aus Innsbruck noch vor der Mobilisation angekommenen Patete im Werte von 400 Mark mit neuen Kleidern und Grammatiken händigte man uns auch nicht aus. In Celles wies uns der Polizeichef auf der Eisenbahn barisch nach Marseille, und die Gendarmerie behandelte uns sehr grob. In Nîmes waren die Damen des Roten Kreuzes mit einem Gefährten zuvorkommend, aber in Tarascon hielt man uns wieder barisch auf; als meine Frau wieder unwohl wurde, änderte der Militärkommandant seinen Befehl, und nach Lourdes zurückzuführen, auf die Intervention der Damen, der Ärzte und des Gefährten dahin, daß wir nach Spanien fahren durften. Alle dort aufgehaltenen deutschen Frauen, Kinder und Herren wurden aber dorthin zurückgeschickt, von wo sie aus Frankreich nach Tarascon kamen. Die Italiener wurden nach Ventimiglia weiterbefördert. In Celles wollte man uns wieder aufhalten, aber ein alter Militärkommandant, ein höherer Offizier, nahm sich die Mühe, unser Pilgerwallbuch durchzuschauen, versprach uns seinen Beistand und gewährte uns bis zur Abfahrt des Zuges in seinem Zimmer Ruhe. Auf einer Zwischenstation nach Narbonne kamen Soldaten in unser Abteil, die mitteilten, daß man aus Tarascon verordnete, meine Frau könne weiterfahren, mich solle man aber als starken Mann zurückhalten. Ich berief mich telefonisch auf den Leiter Militärkommandanten, und nach einer Weile ließ man mich tatsächlich auf seine Anordnung weiterfahren. So kamen wir nach dreitägigem und nächtlichem Hin- und Herreisen, indem man uns unter gelächelten Geld verreiben ließ, in Barcelona an, (sod.) Justin Seentpaff aus Budapest,

In den Ufern der Drina.

Roman aus der Zeit der Annexion von Ernst Klein.
(24. Fortsetzung.)

„Na, das müssen wir tun“, sagte er.
„Na, Gott sei Dank, daß du das einsehst! Eilig ist nur die Geschichte mit dem armen Boman. Wir können sie nicht verschweigen. Das sollen sie dann in Serajewo besorgen. Ich glaube, wir werden morgen beim Befehl auch unsere Leute zum Schweigen darüber verhalten müssen. Na, und dann müssen wir ja wissen, was mit den Gefangenen geschehen soll. Wir haben doch anderes zu tun, als Gefangniswärter zu spielen...“
In der Weile redete er auf Desider ein, bis er diesen etwas in die Höhe gerissen hatte. Sie aßen ihr Abendbrot, bestehend aus zwei harten Eiern, einem Stückchen Speck und trockenem schwarzen Brot, und machten sich dann an ihren Bericht. Als sie damit fertig waren, stand der Mond hoch am Himmel... Mitternacht war nicht mehr weit.
„Na, ich denke, heute haben wir uns das Bett ehrlich verdient“, sagte Franz, seine muskulösen Glieder redend. „Servus, mein Junge! Kopf hoch!“
Und dann ging er in sein Zimmer hinüber.
Desider konnte trotz der Nacht und des Tages, die er hinter sich hatte, keine Ruhe finden. Es dunkelte ihn nicht in dem kleinen Zimmer. Er warf den Pelz um, setzte die Kappe auf und trat ins Freie.
Eine wunderbare, klare Winternacht empfing ihn und legte wohlthuend ihren lautlosen Frieden auf den Sturm seiner Brust. Langsam ging er die schlafende Dorfstraße hinunter und wurde immer ruhiger. Als er wieder vor seiner Tür stand, war er wirklich müde und schläfrig.
Da sah er zwischen den Häusern eine Gestalt hervorhuschen. Er sah sie nur ungenau, da sie sich im Schatten der Häuser hielt; erst als sie in einen freien Zwischenraum hinaustrat, erkannte er, daß es ein Weib war.
Sie schien ihm Orte fremd zu sein, denn von Zeit zu Zeit blieb sie stehen und schaute umher, um sich zu orientieren. Plötzlich sprang sie hinter einen Baum zurück — am oberen Ende des Dorfes kam eine Patrouille daher. Desider hätte die Fremde nun verhaften lassen können, aber er zog es vor, sie noch weiter zu beobachten, um hinter ihre Absicht zu kommen. Vielleicht war sie eine Spionin, die ausgeschickt worden war, Nachrichten über die Gefangenen auszuforschen. Er dachte einen Moment an das Weib

des Juba — aber die Fremde schien zarter und geschmeidiger als jene derbnochige Bauernfrau.
Fest preßte er sich in den dunklen Rahmen seiner Tür und wartete.
Die Patrouille verschwand nach dem Flusse zu, und bald wagte sich die Beobachtete wieder aus ihrem Versteck. Leichtfüßig huschte sie die Häuser entlang, sorgfältig jeden Lichtfleck vermeidend. Nun stand sie seinem Hause gegenüber. Vergebens strengte Desider die Augen an, um sie zu erkennen — er sah nur, daß ihr Gesicht in einen dichten Schleier gehüllt war.
„Eine Botin für die Russen“, schloß es ihm durch den Kopf.
Die Fremde schien ihrer Sache nicht ganz sicher zu sein. Zaudernd stand sie im Schatten des Hauses, augencheinlich im Zweifel, ob sie an der rechten Stelle wäre. Dann aber schenkte sie mit einem plötzlichen Entschluß über die Straße hinweg und verschwand in dem schmalen Durchgang zwischen den beiden Häusern.
Im Nu war Desider hinter ihr. Das Mondlicht drang hier nicht herein, und so war der Fleck ziemlich dunkel. Lautlos schlich der junge Offizier dem geheimnisvollen Weibe nach, das jetzt sich anhielt, den niedrigen Zaun zu überklettern. Mit einem Sprung war er bei ihr und packte sie.
Sie ließ einen leichten Schrei der Überraschung aus und versuchte mit wilder Energie sich loszureißen. Desider widerstand es, ein Weib derb anzufassen, und so begnügte er sich nur damit, sie an den Händen festzuhalten, bis sie müde werden und das Vergebliche ihres Widerstandes einsehen würde. Stumm rangen sie in der Finsternis miteinander — plötzlich entließ sie ihm die eine Hand, fuhr in den Gürtel... ein Dolch blühte auf.
Da machte er Ernst. Er hobte sie am Handgelenk und drückte es so fest zusammen, daß sie mit einem ächzenden Beifall die Waffe fallen ließ.
„Seien Sie vernünftig“, sagte er, „und zwingen Sie mich nicht, Ihnen noch mehr weh zu tun.“
Bei dem Klang seiner Stimme ging ein Zittern und Beben durch den schlanken Frauenleib.
„Desider... du... du!“
Wie vom Blitz getroffen, fuhr er zurück.
„Desider...!“
Eine Zeitlang war es totenstill zwischen beiden. Nichts hörten sie in der weiten, schweigenden Nacht als das ungesättigte Pochen ihrer Herzen. Ihre Augen brannten in

einander, ihre Liebe riß sie zueinander hin, und doch stand etwas zwischen ihnen, was sie voneinander schied.
„Wo ist er?“ fragte sie endlich tonlos.
„Komme“, antwortete er leise, „ich werde dich führen.“
Da sie schon im Garten waren, ging er mit ihr durch die kleine Hintertür ins Haus. Der Posten sah ihn verwundert an, als er mit dem Mädchen erschien.
„Es ist seine Schwester“, sagte er dem Mann.
Dann ließ er sie eintreten.
Regungslos lag Stefan auf seinem Bett. Das Giebel glühte in dunklen roten auf seinen eingefallenen Wangen und seine wachfarbenen Hände tritten zupfend und tastend auf der Decke umher. Sie hatten ihm einen Schneeeinbruch auf den heißen Kopf gelegt, aber der Schnee war längst zertrümmert und das Tuch ganz warm.
Es war Helenens erstes, daß sie den Umschlag erneuerte. Ohne Desider zu fragen, eilte sie in den Hof hinaus und brachte eine Schüssel voll Schnee mit, um den Umschlag frisch einzufüllen. Das zarte, weiche Mädchen hatte keine Ängste vor ihr Verd; entschlossen und ohne Zögern ging sie ans Werk.
Desider stand an der Tür und sah ihr zu. Dichter war der Raum, den zwei Tagelager mit einem ungewissen Licht erfüllten. Gespinnste Schatten zeichneten sie auf die rote Decke, von der sich die Hände des Sterbenden um so deutlicher abhoben. Das war eine traurige Wiedersehenssunde.
„Darf ich hierbleiben? Ihn pflegen?“ fragte sie vom Bett her.
Er nickte stumm und ging hinaus.
Am nächsten Morgen trugen sie den von Helenens Bruder erschossenen Boman zu Grabe. Und in der Nacht darauf starb auch sein Bruder.
Desider hatte Helenen bis dahin nicht wiedergegesehen, denn geflüchtlich hielt er sich von dem Krankenzimmer fern. Sie sah den ganzen Tag am Bett des Bruders, wechselte ihm die Umschläge und betete still zu dem verbliebenen Muttergottesbilde, das in dünnem Goldrahmen über dem Bett hing.
Gegen Abend wurde der Atem des Kranken rüchelnd und flüchelnd. Graue Schatten legten sich über seine Augen und ließen die Nase scharfer hervortreten. Der Tod streckte seine Hand nach dem ihm Verfallenen aus.
Dem jungen Mädchen ward es unheimlich. Das flackernde Licht der Kerzen, das Röcheln des Sterbenden... ihr selbst war, als griffe eine eiserne Hand nach ihr, als frage über den Fußboden ein unsichtbares Etwas auf sie zu...
(Fortsetzung folgt.)

Zu vermieten In bester Lage.

Nikolasstr. 11. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u. 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u. 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162. u. 1163. u. 1164. u. 1165. u. 1166. u. 1167. u. 1168. u. 1169. u. 1170. u. 1171. u. 1172. u. 1173. u. 1174. u. 1175. u. 1176. u. 1177. u. 1178. u. 1179. u. 1180. u. 1181. u. 1182. u. 1183. u. 1184. u. 1185. u. 1186. u. 1187. u. 1188. u. 1189. u. 1190. u. 1191. u. 1192. u. 1193. u. 1194. u. 1195. u. 1196. u. 1197. u. 1198. u. 1199. u. 1200. u. 1201. u. 1202. u. 1203. u. 1204. u. 1205. u. 1206. u. 1207. u. 1208. u. 1209. u. 1210. u. 1211. u. 1212. u. 1213. u. 1214. u. 1215. u. 1216. u. 1217. u. 1218. u. 1219. u. 1220. u. 1221. u. 1222. u. 1223. u. 1224. u. 1225. u. 1226. u. 1227. u. 1228. u. 1229. u. 1230. u. 1231. u. 1232. u. 1233. u. 1234. u. 1235. u. 1236. u. 1237. u. 1238. u. 1239. u. 1240. u. 1241. u. 1242. u. 1243. u. 1244. u. 1245. u. 1246. u. 1247. u. 1248. u. 1249. u. 1250. u. 1251. u. 1252. u. 1253. u. 1254. u. 1255. u. 1256. u. 1257. u. 1258. u. 1259. u. 1260. u. 1261. u. 1262. u. 1263. u. 1264. u. 1265. u. 1266. u. 1267. u. 1268. u. 1269. u. 1270. u. 1271. u. 1272. u. 1273. u. 1274. u. 1275. u. 1276. u. 1277. u. 1278. u. 1279. u. 1280. u. 1281. u. 1282. u. 1283. u. 1284. u. 1285. u. 1286. u. 1287. u. 1288. u. 1289. u. 1290. u. 1291. u. 1292. u. 1293. u. 1294. u. 1295. u. 1296. u. 1297. u. 1298. u. 1299. u. 1300. u. 1301. u. 1302. u. 1303. u. 1304. u. 1305. u. 1306. u. 1307. u. 1308. u. 1309. u. 1310. u. 1311. u. 1312. u. 1313. u. 1314. u. 1315. u. 1316. u. 1317. u. 1318. u. 1319. u. 1320. u. 1321. u. 1322. u. 1323. u. 1324. u. 1325. u. 1326. u. 1327. u. 1328. u. 1329. u. 1330. u. 1331. u. 1332. u. 1333. u. 1334. u. 1335. u. 1336. u. 1337. u. 1338. u. 1339. u. 1340. u. 1341. u. 1342. u. 1343. u. 1344. u. 1345. u. 1346. u. 1347. u. 1348. u. 1349. u. 1350. u. 1351. u. 1352. u. 1353. u. 1354. u. 1355. u. 1356. u. 1357. u. 1358. u. 1359. u. 1360. u. 1361. u. 1362. u. 1363. u. 1364. u. 1365. u. 1366. u. 1367. u. 1368. u. 1369. u. 1370. u. 1371. u. 1372. u. 1373. u. 1374. u. 1375. u. 1376. u. 1377. u. 1378. u. 1379. u. 1380. u. 1381. u. 1382. u. 1383. u. 1384. u. 1385. u. 1386. u. 1387. u. 1388. u. 1389. u. 1390. u. 1391. u. 1392. u. 1393. u. 1394. u. 1395. u. 1396. u. 1397. u. 1398. u. 1399. u. 1400. u. 1401. u. 1402. u. 1403. u. 1404. u. 1405. u. 1406. u. 1407. u. 1408. u. 1409. u. 1410. u. 1411. u. 1412. u. 1413. u. 1414. u. 1415. u. 1416. u. 1417. u. 141

Königliche Schauspiele.

Dienstag, 13. Okt., abends 7 Uhr:

Der Waffenschmied.
Römische Oper in 3 Akten. Musik
von Albert Vorling.
(Neueinschreibung für die hiesige Rol-
phäne.) Verwandlung u. Schlus-
musik zum 3. Akt mit Verwendung
vorzüglicher Motive v. J. Schlar.
Hans Stabinger, berühmter Waf-
fenschmied und Herr von Schenk
Marie, seine Tochter

Herr Schmidt
Graf von Nebenau, Ritter
Georg, sein Knappe Herr Haas
Widderhof, Ritter aus Schwaben
Herr Reckhoff
Fremdenbräut, Marien's Erzieherin
Frau Schreiber-Romindorf
Brenner, Gastwirt, Stabinger's
Schwager Herr Spick
Ein Schmiedegeselle Herr Schmidt
Schmiedegesellen, Bürger u. Bür-
gerinnen. Ritter, Herrsche, Knap-
pen. Vagen. Kinder.
(Ort der Handlung: Worms.
Zeit: um 1500.)
Musikalische Leitung: Herr Prof.
Schlar. — Spielleitung: Herr
Ober-Regisseur Mebus.
Ende gegen 10 Uhr.

Mittwoch, 14. Okt. 8: Die Fledermaus.
Donnerstag, 15. Okt. 8: Der Schloß-
baum. (Zum ersten Male.)
Freitag, 16. Okt. 8: Oberon.
Samstag, 17. Okt. 8: Cavalleria
rufficana. (Heraus: Aufforderung
zum Tanz. Zum Schluss: Der
Flegel.)
Sonntag, 18. Okt. 1. Symphonieconcert.
Montag, 19. Okt. Geöffnet.

Residenz-Theater

Dienstag, 13. Okt., abends 7 Uhr:

Alles mobil!
Lustspiel in 3 Akten von Wilhelm
Jacoby und Hans Rind.
Spielleitung: Reinhold Dager.
Herr Theodor Holmann, Ver-
lagsbuchhändler. Blau Negler
Erich, sein Sohn, Leutnant bei
der Maschinenpistolen-Regt.

Herr von Hart
Thea, seine Tochter Elsa Erler
von Rumpel, Major a. D., sein
Schwager Rud. Wiltner-Schönau
Luise, seine Tochter Herr Böhm
Florence, eine junge Amerikanerin
Else Hermann
Julius Schachtelmeier, Schrift-
steller Friedrich Weg
Kommerzienrat Falkenberg, Ver-
lagsbuchhändler. Herr Dager
Alfred, dessen Sohn
Hans Hellmut Perlett
Professor Schönbach Georg Bierbach
Alte, Professor

Max Deutschländer
Wasserschiff, Hausknecht
Kosel van Born
Häcker, Obermaat bei der
Kaiserl. Marine Herr. Dom
Kugler, Barock bei Erich
Nikolaus Bauer
Ein Zeitungsvorleser
Georg Bierbach
Ein Zeitungsjunge Paula Wolfer
Referent u. a.
Das Stück spielt in einer deutschen
Handelsstadt in den Tagen der
großen Mobilmachung.
Ende nach 9 Uhr.

Mittwoch, 14.: Die heilige Rot.
Donnerstag, 15.: Die fünf Frank-
furter.
Freitag, 16.: Geöffnet.

Auswärtige Theater.

Neues Theater Frankfurt a. M.
Dienstag, 13. Okt., abends 8 Uhr:
Das Rattenfänger.

Groß. Volkstheater Darmstadt.
Dienstag, 13. Okt., abends 7 Uhr:
Der Jägerbaron.

Groß. Volkstheater Mannheim.
Dienstag, 13. Okt., abends 7 Uhr:
Prinz von Homburg.

Musikalische Schauspieler Cassel.
Dienstag, 13. Okt., abends 7.30 Uhr:
Tausend Töne.

Groß. Volkstheater Karlsruhe.
Dienstag, 13. Okt., abends 7 Uhr:
Ein Volkstheater.



geschmackvoll od. geschmack-
los gekleidet zu sein, ist ein
großer Unterschied. Der zu-
verlässigste Modeberater ist
das einzig beliebte und neue
Favorit-Moden-Album
nur 60 Pf., franko 70 Pf.) der
Intern. Schnittmanufaktur
Dresden-N. 8. Bequemste
Hilfe beim Schneidern bieten
dieser Favorit-Schnitte.
Auch d. Favorit-Jugend-Album
u. Favorit-Handarbeits-Album
(à 60 Pf., franko 70 Pf.) seien
besonders empfohlen.
Hier erhältlich bei: 76/1
Ch. Hemmer, Lappgasse.

Zweckmässige Liebesgaben für Krieger.



Die neue Uniform-
Schlupfweste

trage ich unter dem Rock, weil sie
warm gibt, elastisch u. porös ist.
Im Winter ist sie mir unentbehrlich
u. ersetzt Leibkissen, Pulswärmer
off auch den Mantel.
Aus reiner Wolle gestrickt besitz
sie Erkältungen vor!
Sie ist sehr billig zu haben bei...

Regenschutzhülle

wasserd. impr. D. R. G. M.
unter dem Waffenrock zu
tragen. Ersatz für wasser-
dichte Militärwesten. Für
jede Figur passend

Mk. 4.⁵⁰

Mit Ansatzteilen für Ober-
schenkelerschutz

Mk. 6.⁵⁰

Lederwesten,
Lederjoppen,
Ledermäntel.

Heinrich Wels, Marktstrasse 34.

KREUZBRUNNEN, FERDINANDSBRUNNEN:

Sicher abführende Wirkung ohne
Reizung der Darmtätigkeit bei
Fettsucht, Magenleiden, Hämorrhoiden

RUDOLFSQUELLE:

Durchgreifendes Mittel bei
Blasen- u. Nierenleiden,
Gicht, Rheumatismus,
Harnsäure
etc.

WELTKURORT
MARIENBAD
(Oesterreich.)
Rein und klar natürlich gefüllt.
AMBROSIOUS-
BRUNNEN:
EISENREICHSTE QUELLE EUROPAS.
Bleichsucht, Blutarmut.
Hervorragendes blutbildendes Mittel.
NATÜRLICHES
MARIENBADER BRUNNENSALZ,
BRUNNEN-PASTILLEN.

Broschüren in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien.

3774

F. Wirth, G. m. b. H., Mineralwasserhandlung, Taunusstr. 9.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsamt.)

Mittwoch, 14. Oktober:

Nachm. 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Aus grosser Zeit, Marsch

J. Lehnhardt

2. Ouverture zur Oper „Der

Wildschütz“ A. Lortzing

3. Tausend und eine Nacht,

Walzer Joh. Strauss

4. Marsch-Potpourri C. Konzák

5. Finale aus der Oper „Loheng-
rin“ R. Wagner

6. Plappermäulchen,

Salonstück R. Eilenberg

7. Fantasie aus der Oper „Tief-
land“ E. d'Albert8. Kaiser-Franz Josef-Marsch
Ed. Strauss.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Konzertmeister

Wilh. Sadony.

1. Matrosenmarsch F. v. Blon

2. Jubel-Ouverture F. v. Flotow

3. Ballettmusik aus der Oper

„Rienzi“ R. Wagner

4. Vorspiel zum 5. Akt aus

„König Manfred“ Reinicke

5. Fantasie über eigene

Melodien F. Mendelssohn

6. Ouverture zur Oper

„Jessonda“ L. Spohr

7. Duett (II. Akt) a. d. Oper „Die

Hugenotten“ G. Meyerbeer

8. Kaiseradler-Marsch
J. Schiffer.

Grossh. Baugewerkschule

Reichsanstalt Bingen a. Rh. Tietman

Berechtigung w. Pr. Bau-

gewerkschulen. Semester-

Beginn am 13. Oktbr. 1914.

Programme kostenlos d. d.

C. 225 Direktion.

Feinste Tafelbirnen und Äpfel
zu haben Adelsbier 99, 1. 4050

Trauer-

Hüte u. Schleier

in reicher und ge-

degener Auswahl

Adolf Koerwer Nachf.,

Inh.: Berth. Köhr

Wiesbaden, Langgasse 9.

Biebrich, Rathhausstr. 30.

Israelitische Kultusgemeinde.

Das bisherige Vorstandsmitglied, Herr Bernhard Lieb-
mann, hat sein Amt niedergelegt. Zur Vornahme der Neuwahl
eines Vorstandsmitgliedes werden hiermit die Gemeindeglieder
auf Sonntag, den 18. Oktober d. J., vormittags 10 bis
11 1/2 Uhr

in den Gemeindefaal, Schulberg 3

höflichst eingeladen. Die Liste der Stimmberechtigten liegt auf
unserem Amtszimmer, Esmer Straße 6, zur Einsichtnahme offen.

Wiesbaden, den 1. Oktober 1914.

Der Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde.

190/12 Der Vorsitzende: Justizrat Dr. Seligsohn.

Verschiffungen.

über neutrale Häfen

ab Rotterdam: Verein, Staaten, Südamerika, Niederl. Indien,
„Amsterdam: Spanien, Portugal, Zentral- u. Südamerika,
Niederl. Indien,
„Kopenhagen, Gothenburg, Christiania: Vereinigte Staaten,
„Venedig und Genua: Mittelmeer, Levante, Bulgarien u.
Rumänien.

Auskünfte über Verladeangelegenheiten, üb. Frachten, sowie
Besorgung von Transport- u. Kriegsrückversicherung erteilt
L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur, Nikolasstr. 5.

Nachlaß-Mobiliar-Versteigerung.

Morgen Mittwoch, den 14. Oktober cr., morgens
9 1/2 und nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend,
versteigere ich im Auftrage des Nachlassverwalters u. a. in meinen
Auktionskabin

3 Marktplatz 3

nachverzeichnete sehr gut erhaltene Mobiliar- und Haushaltungs-
gegenstände, als:

1 Eichen-Schlafzimmer-Einrichtung, 1 Kuch.-Schlafzimmer-
Einrichtung, 1 Piano von Rand, 2 eichene Beerenförmige,
Kuch.-Damenstühle, kompl. Betten, eigene und
niedr. ein- u. zweifach. Spiegel, Kleider- und Weisswa-
schränke, n. u. eichene Waschtische, Waschkommoden
u. Raditische, Büfets, Salonarmaturen, einzelne Divans,
Sofas, Kommoden, Konsolen, Ausziehtische, runde, ovale, vier-
eckige, Nipp- u. Plumentische, Stühle aller Art, Etageren,
Kleiderhaken, Spiegel, Bilder, Delgemälde, Teppiche,
Portieren, Weisswa., Frauenkleider, Plumeaus, Kissen,
Nipp- und Dekorationsgegenstände, Kisten für Gas und
elektr. Licht, email. Badewanne, 2 eiserne Waschränke,
Gislarant, Waschlmaschine, Koffer, Schließkiste, Küchen-
schränke, Vorricht., Tisch- und Stühle, Glas, Porzellan
und dergleichen mehr.
meistbietend gegen Barzahlung.

Bernh. Rosenau

Auktionator und Taxator.

Telephon 6584 — 3 Marktplatz 3. — Telephon 6584.

Habe mich als Arzt spez. für innere
Krankheiten hier niedergelassen.

Dr. med. Paul Hirschowitz

früher lange Jahre Assistent an Berliner Kliniken und
Polikliniken, zuletzt Arzt in Bad Kissingen.

Wohnung: Luisenplatz 2, Ecke Rheinstrasse.
Fernsprecher 1507.

4748 Sprechst. 9-10, 3-4. Sonntags 9-10. 2219

Das Rekrutendepot des Gr.-Batt. Ref.-Inf.-Regt.
Nr. 80 in der Blücherstraße in Wiesbaden stellt noch Kriegs-
freiwillige ein. Dieselben müssen das 20. Lebens-
jahr überschritten haben und dürfen beim Er-
satzgeschäft nicht ausgehoben sein. Meldung:
Dienstag, Mittwoch und Donnerstag dieser
Woche vormittags 8 Uhr auf dem Geschäftszimmer
in der Blücherstraße. Militärpapiere sind mitzubringen.

Das Rekrutendepot

Blücherstraße am Blücherplatz.

4747

Städt. Kriegsfürsorge.

Bei Stellung von mündlichen Anträgen auf Unterstützung aus
Mitteln der Kriegsfürsorge sind nicht immer zutreffende und zu-
treffende Angaben gemacht worden. Hierdurch hat sich die Er-
ledigung dieser Anträge wesentlich verzögert, auch sind ver-
schiedentlich Benachrichtigungen an Antragsteller als unbestellbar
zurückgekommen. Damit derartige Unklarheiten in Zukunft
vermieden werden, werden Hilfsbedürftige ersucht, bei der An-
meldung im Rathaus (Zimmer 46) Urkunden und Ausweise (Ge-
burtsurkunden, Heiratsurkunden, Taufschneide der Kinder bzw.
Stammbücher, vollständige Bescheinigungen über die Dauer des
bisherigen Aufenthalts, Invalidenurkunden, Nachweise über die
erfolgte Meldung beim Arbeitsamt und ähnliche Ausweise) vor-
zulegen. Wesentlich unrichtige Angaben ziehen strafrechtliche
Verfolgung nach sich. 2213

Wiesbaden, den 10. Oktober 1914.

209/3

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zu allen Vorträgen über militärische Gegenstände ist voll-
ständige Genehmigung erforderlich. Verzügliche Anträge sind unter
Beifügung des der Zensur des königlichen Gouvernements zu
M. a. n. unterliegenden Manuskripts rechtzeitig einzureichen.

Wiesbaden, den 10. Oktober 1914.

153,5

Der Polizeipräsident: von Schenk.

Sonnenberg. — Personenhandaufnahme.

Die Aufnahme des Personenhandes für die Einkommen- und
Ergänzungssteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1915 findet am
Donnerstag, den 15. Oktober d. J.,

statt und zwar gelangen Hauslisten zur Verwendung. Die For-
mulare werden den Haushaltungsvorständen rechtzeitig zugehen.
Die Ausfüllung hat nach dem Stande am 15. Oktober 1914 zu
erfolgen. In diesem Tage werden die Listen wieder abgeholt. Es
wird darauf hingewiesen, daß zur Vermeidung von Verweirungen
und Mißtrauen die Listen sorgfältig ausgefüllt sein müssen. Ins-
besondere sind die Haushaltungsvorstände gehalten, darauf zu
achten, daß die Hausnummer, die Konfession und die Staats-
angehörigkeit genau verzeichnet sind. Im übrigen sind sämtliche
Personen verpflichtet, den mit der Aufnahme des Personenhandes
betrauten Beamten die geforderten Auskünfte zu erteilen.

Wer für die Zwecke seiner Haushaltung oder bei Ausübung
seines Berufes oder Gewerbes andere Personen dauernd gegen
Lohn oder Gehalt beschäftigt, ist verpflichtet, über das Einkommen,
sofern es den Betrag von jährlich 3000 Mark nicht übersteigt,
auf Verlangen Auskunft zu erteilen.

Wer die von ihm geforderte Auskunft verweigert, oder ohne
genügenden Entschuldigungsgrund in der gefestigten Frist garnicht
oder unrichtig oder unvollständig erteilt, wird mit Geldstrafe bis
zu 300 Mark bestraft. 15/64

Sonnenberg, den 6. Oktober 1914.

Der Gemeindevorstand: Buchelt.



Für das Vaterland starb den Hel-
dentod

Heinrich Schmidt,

Lehrer

der Volksschule an der Lehrstrasse.

Eltern und Schüler, Kollegen und Freunde be-
trauern den Tod des trefflichen Mannes, der seit
1910 mit Eifer und Treue im Dienste unserer Stadt
gewirkt hat. Ehre seinem Andenken!

Wiesbaden, den 12. Oktober 1914.

Für den Magistrat:

Glassing,

Oberbürgermeister.

209/2



Am 9. September starb den Heldenod fürs
Vaterland mein innigstgeliebter Mann, unser ein-
ziger unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwiegersohn
und Schwager

Heinrich Grützmaker

Unteroffizier d. L. Res.-Inf.-Regiment Nr. 80.

In tiefem Schmerz:

Helene Grützmaker

geb. Fürste

Familie Franz Grützmaker,

Bahnhofsvorsteher

Familie Ludwig Fürste.

Wiesbaden, Winkel (Rheing.), Mainz.

*8735